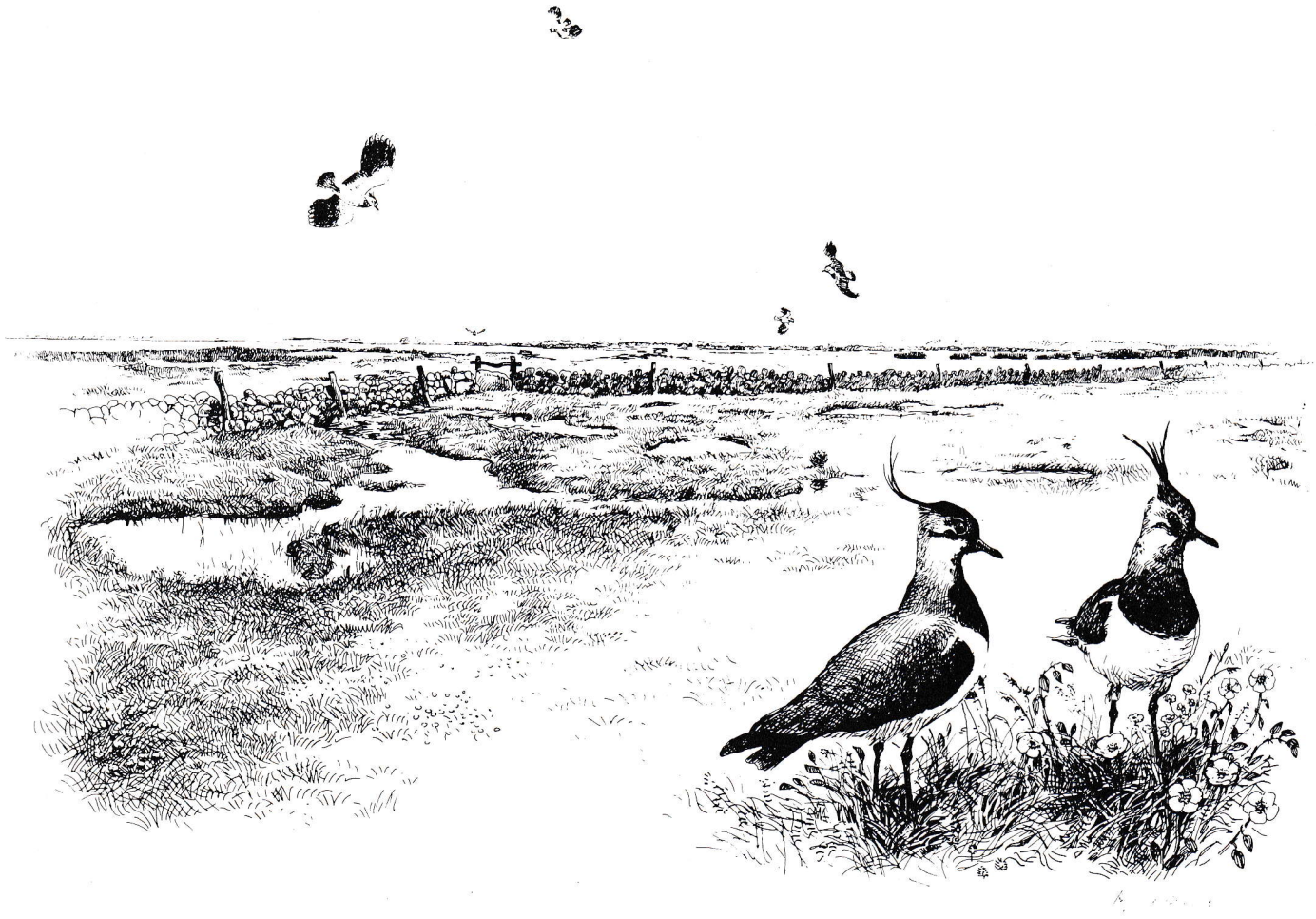
EISVOGEL

Nummer 3, Dez. 1990

Zeitschrift für Ökologie und Vogelschutz



Schwerpunkte:
- Der Kiebitz
- Das Moor

Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.
Kreisgruppe Bad - Tölz - Wolfratshausen

1. HALBJAHRESPROGRAMM 1991

DIA-VORTRÄGE:

- Donnerstag, 21.2.91 "Kochelmoor - wie lange noch?"
  19:30 Uhr im Hotel "Waltraud", Kochel
  Referent: H. J. Fünfstück

NATURKUNDLICHE FÜHRUNGEN:

- Sonntag, 13.1.91 Wasservogelführung am Ickinger Stausee
  Führung: Heiner Dittmann
  Treffpunkt: S-Bahnhof Icking, 9.15 Uhr

- Sonntag, 17.2.91 Wasservogelführung am Ickinger Stausee
  Führung: Heiner Dittmann
  Treffpunkt: S-Bahnhof Icking, 9.15 Uhr

- Samstag, 13.4.91 Vogelstimmenwanderung in der Pupplinger Au
  Führung: Friedhelm Jochums
  Treffpunkt: Gasthof Aujäger, Puppling, 7 Uhr

- Samstag, 20.4.91 Vogelstimmenwanderung von Happerg aus
  Führung: Cornelie Wildenauer
  Treffpunkt: Kirche in Happerg, 7 Uhr

- Sonntag, 28.4.91 Vogelstimmenwanderung durchs Kochelmoos
  Führung: Hans Werner
  Treffpunkt: Kloster Benediktbeuern, Parkplatz an der Nordseite, 7 Uhr

- Samstag, 4.5.91 Vogelstimmenwanderung vom Bergwald zur Isar
  Führung: Heribert Zintl
  Treffpunkt: Schloßschänke, Lenggries, 6 Uhr

- Samstag, 11.5.91 Vogelstimmenwanderung im Isartal
  Führung: Heribert Zintl
  Treffpunkt: Isarbrücke Bad Tölz, 6 Uhr

- Sonntag, 26.5.91 Botanische Exkursion im Naturschutzgebiet "Isarauen"
  Führung: Franz Breit
  Treffpunkt: Parkplatz Klärwerk Weidach, 10 Uhr

VERANSTALTUNGEN:

Im Rahmen unserer Arbeitssitzungen sind Kurzreferate, kleine Dia-Fachvorträge sowie Video-Filmvorführungen geplant, die in lockerer Reihenfolge angeboten werden sollen. Sie werden jeweils in der örtlichen Presse angekündigt und können ebenfalls in der Kreisgeschäftsstelle erfragt werden.

Moore
ein außergewöhnlicher Landschaftstyp

Unsere Moore entstanden nach der letzten Eiszeit, sind also höchstens 10000 Jahre alt; sie konnten sich ungestört entfalten, ihre Flächen sogar ausdehnen und eine beeindruckende Vielfalt und Spezialisierung an Pflanzen und Tieren hervorbringen. Viele Jahrtausende konnten sich die Moore, die es in verschiedenen Typen als Hoch- und Niedermoore, als Quell- und Verlandungsmoore gibt, erfolgreich gegen den Menschen, der Land erschließen, Straßen bauen und Torf verfeuern wollte, durchsetzen. Seit 100 Jahren hat sich das Blatt gewendet. Mit der Einführung von Maschinen begann ein fataler Siegeszug des Menschen. Von den ursprünglich 10000 qkm Moor verblieben in Deutschland wenige kleine Restbestände und selbst auf diesen ist kaum noch etwas intakt - außer den Torfabbaumaschinen.

Der Mensch hat das Moor nie geliebt, und die alte Einstellung "Moor ist Sumpf, in dem man versinkt" lebt weiter. Aber die Zeit ist reif, mit dieser Einstellung zu brechen und mit den verbliebenen Beständen rücksichtsvoller umzugehen. Doch Moorzerstörungen durch

- zusätzliche Entwässerungen,
- industrielle Torfentnahme,
- eine Art von Landnahme durch Zuschüttungen mit den Abfällen unserer Überflußgesellschaft und
- das vor nichts haltmachende Erholungs- und Touristik(un)wesen gehen weiter.

Wenige intakte Kleinstmoore verblieben

Moore charakterisierten einst zwei regenreiche Regionen Deutschlands ganz besonders, die Küstenregion mit Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern einerseits und das Voralpengebiet Bayerns andererseits. Die größten Moore befinden sich in der Sowjetunion, daneben in Irland, den Niederlanden, Dänemark, Schweden und Polen im Norden sowie der Schweiz und Österreich in Zentraleuropa. Von der ursprünglich 10000 qkm großen Gesamtfläche deutscher Moore ist nicht viel übrig geblieben - ganze 2-3% , also rund 200-300 qkm. Das Land Niedersachsen, das einstmals zu mehr als 30% von Mooren bedeckt war, kann heute kein einziges großflächiges und intaktes Moor mehr vorweisen. Lediglich wenige waldumrandete Kleinstmoore sind noch ungestört. Daß zumeist nur kleinste, zusammenhanglose Restbestände übrig geblieben sind, gilt auch für Oberbayern.

Diese traurige Bilanz, daß praktisch kaum ein Quadratmeter im Urzustand erhalten blieb, ist nicht nur für Deutschland typisch. Auch andere Länder haben Raubbau betrieben. So haben die Niederlande ihre Hochmoore fast vollständig zerstört. In der Schweiz waren schon um die Jahrhundertwende von 5500 registrierten Mooren 3400, also ca. 60%, verschwunden. Geht man der Frage nach, wie es zu dieser Vernichtung kam, so lassen sich unterschiedliche Ursachen feststellen.

Geschichte der "Moor-Kultivierungen"

Moore waren in ihrer ursprünglichen Größe für den Menschen in frühgeschichtlicher Zeit schier unüberwindliche Hindernisse. Moorarchäologen schätzen, daß deshalb bereits 3000 Jahre v. Chr. zwischen Weser und Ems erste Versuche unternommen wurden, mit sogenannten Bohlenwegen das Moor begehbar zu machen. Hier wie bei den späteren Versuchen der Zisterziensermönche blieb das Moor noch Sieger und ließ sich kaum Flächen entreißen. Auch die Vorhaben der Römer mißlangen oftmals, die weglosen und "häßlichen Sümpfe" zu bezwingen. So schlug beispielsweise der Bau einer Straße von Salzburg nach Augsburg durch die ausgedehnten Hochmoore südlich des Chiemsees (Kendlmühlfilz) fehl, und es mußte eine nördliche Umgehung gesucht werden. In dieser frühen Zeit baute man nicht nur Bohlenwege. Die Technik der Entwässerung

durch Stein- und Rohrdrainagen war bekannt. Nach dem 30jährigen Krieg kamen Dachfirstziegel als Abflußrohre hinzu.

Umfangreichere und systematische "Moor-Kultivierungen" begannen im 17. Jahrhundert, als Moorentwässerungen zu den wichtigen Aufgabenfeldern deutscher Fürsten gehörten. So verordnete während der Zeit der französischen Revolution ein Trockenlegungsbefehl von Kurfürst Karl Theodor, das Donaumoos durch große Kanäle zu entwässern und zu erschließen. Zu den Methoden der Schaffung von Kulturland gehörte im nächsten Schritt das Abbrennen und die Einsaat von Buchweizen oder aber das Abtragen der Mooroberschichten und das Umpflügen unter Zuhilfenahme von Stallmist und Sand. Auch während dieser Zeit verlief nicht alles nach Plan, denn der Pioniergeist der Kultivierung wurde durch vielfältige Mißerfolge begrenzt. Noch waren die Moore nicht verloren.

Der endgültige "Siegeszug" setzte Ende des 19. Jahrhunderts vor rund 100 Jahren ein. Er baute auf den modernen Erkenntnissen zur mineralischen Pflanzenernährung auf. Neben dem Gebrauch von Dünger kam nach der Jahrhundertwende der Einsatz von Maschinen hinzu. Durch die einst einsamen und ruhigen Moore knatterten jetzt Torfbagger, wurden Schienenstränge für Loren verlegt und Baracken für die Arbeiter gebaut. Gewaltige Anstrengungen wurden unternommen. Die Landesmoorkulturanstalt in Bayern setzte sich zum Ziel, "daß die Moore in Bayern möglichst bald und möglichst nutzbringend verwertet werden... und daß alle kulturfähigen bayerischen Moore nach und nach in fruchtbare Äcker, Wiesen und Wälder sich verwandeln".

Mit den einsetzenden großräumigen Programmen, unterstützt durch die Notzeiten nach den zwei Weltkriegen und durch

Traditioneller Moorabbau
Entnommen aus: Gelting, Heimat zwischen Loisach und Isar, Gelting 1978

Arbeitsprogramme während der nationalsozialistischen Zeit, war der Niedergang der meisten größeren Moore besiegelt; so erging es in den 20er Jahren neben vielen anderen Mooren dem einstmals 18000 ha großen Dachauer Moos, das Stück für Stück "kultiviert" und besiedelt wurde.

Viele kleine Moore Bayerns, die noch nach dem zweiten Weltkrieg bestanden, wurden dann in den 50er und 60er Jahren ein Opfer erneut aufkommenden Kultivierungseifers. Wasserverbände wurden gegründet, und es gab staatliche Zuschüsse für Entwässerungen und sog. Bodenverbesserungen. Flurbereinigungen kamen hinzu. Orchideen- und wollgrasreiche Musterbiotope kamen unter den Pflug und wurden in eintönige Maiskulturen verwandelt. Wenngleich die Zeit großangelegter Moor-Kolonisationen mit vielen Erst-Entwässerungen in den 70er Jahren auslief, so ist dennoch die Zeit der Moorvernichtung nicht zu Ende.

Auch in unserem Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen sahen sich die Landwirte u.a. aufgrund des gestiegenen Rinderbestandes veranlaßt, Moore und Naßflächen in eigener Regie aufzubereiten. Spezialisierte Drän-Unternehmen, die mit günstigen Angeboten lockten, verlegten Plastikrohre in maschinengezogene Gräben. Viele Landwirte führten diese Arbeiten auch mit eigenen Traktoren und speziellen Zusatzgeräten aus.

Nun sollte man meinen, daß angesichts des wachsenden Bewußtseins für Umweltschutz und vielfältige Landschaftstypen, angesichts landwirtschaftlicher Überproduktion und staatlicher Flächenstillegungsprogramme die verbliebenen Rest- und Splittermoore in Ruhe gelassen werden - weit gefehlt.

Auch in der heutigen Zeit gibt es immer wieder Fälle, daß Erst-Drainagen oder Austiefen von Abflußgräben klammheimlich ohne Genehmigungen in geschützten Gebieten (wie in den Attenloher Filzen und an der Loisach) vorgenommen werden. Wo Drainagen schwierig sind, werden Moore und angrenzende Streuwiesen vielfach mit Fichten aufgeforstet, wie beispielsweise am Breitenbach. Das Zuschütten mit Bauschutt und sonstigen Abfällen, das früher überall üblich war, ist weiterhin verbreitet und kann durch Beispiele belegt werden. Gefährlicher noch ist die Ausbringung von Gülle und Mineraldünger in angrenzenden Flächen, was zu einer schleichenden Umwandlung selbst der letzten Moorbiotope führen kann. Landschaftstypzerstörend wirkt gleichfalls der massenweise Anbau von Mais.

Ein neuer Typ von Landschaftszerstörung entstand in den vergangenen Jahren durch den Massentourismus. Insbesondere von der Naherholung gehen neue Bedrohungen aus. Wie gefährlich sie sind, zeigt sich beispielsweise sehr eindringlich am Kirchsee, wo die Beeinträchtigungen schützenswertester Moor- und Seeuferflächen trotz vieler Hinweistafeln während der Sommermonate nicht zu stoppen sind. Eine existenzsichernde Planung, schon vor über 20 Jahren vorgeschlagen, fehlt. Offensichtlich fehlt auch der ernsthafte Wille ordnender Regulierung, obgleich die Kommunalpolitiker der zuständigen Gemeinde Sachsenkam längst erkannt haben, daß der See zwar Zugpferd Nr. 1, aber auch Problem Nr. 1 geworden ist.

Summiert man diese vielfältigen Einwirkungen auf unsere Moore, so wird man verstehen, daß selbst die wenigen Restflächen Übergangscharakter haben, starken Gefährdungen ausgesetzt sind und, wenn es so weitergeht, bald verschwunden sein werden. Denn in den aufgeführten Maßnahmen der Umwandlung von Mooren in land- oder forstwirtschaftliche Nutzflächen gilt es, auch die Moor-Nutzung durch Torfabbau zu berücksichtigen.

Torf gehört ins Moor

Torf, der Schatz der Moore, wird trotz der Verabschiedung von Moorschutzprogrammen weiterhin maschinell abgebaut - wenn auch nicht mehr in dem Tempo wie früher. Immerhin werden in Deutschland jährlich noch Torfflächen von 800 ha abgetorft. Obgleich längst bekannt ist, daß die bodenverbessernde Wirkung des nährstoffarmen Torfs weit überschätzt wird, wandern 90% davon nach Vertrieb durch die entsprechenden Handelsketten in Blumentöpfe, Gärten und städtische Anlagen. Obgleich mit Rindenhumus und Rindenmulch und Ähnlichem Alternativen existieren, geht der sackweise Ausverkauf weiter - sogar ins

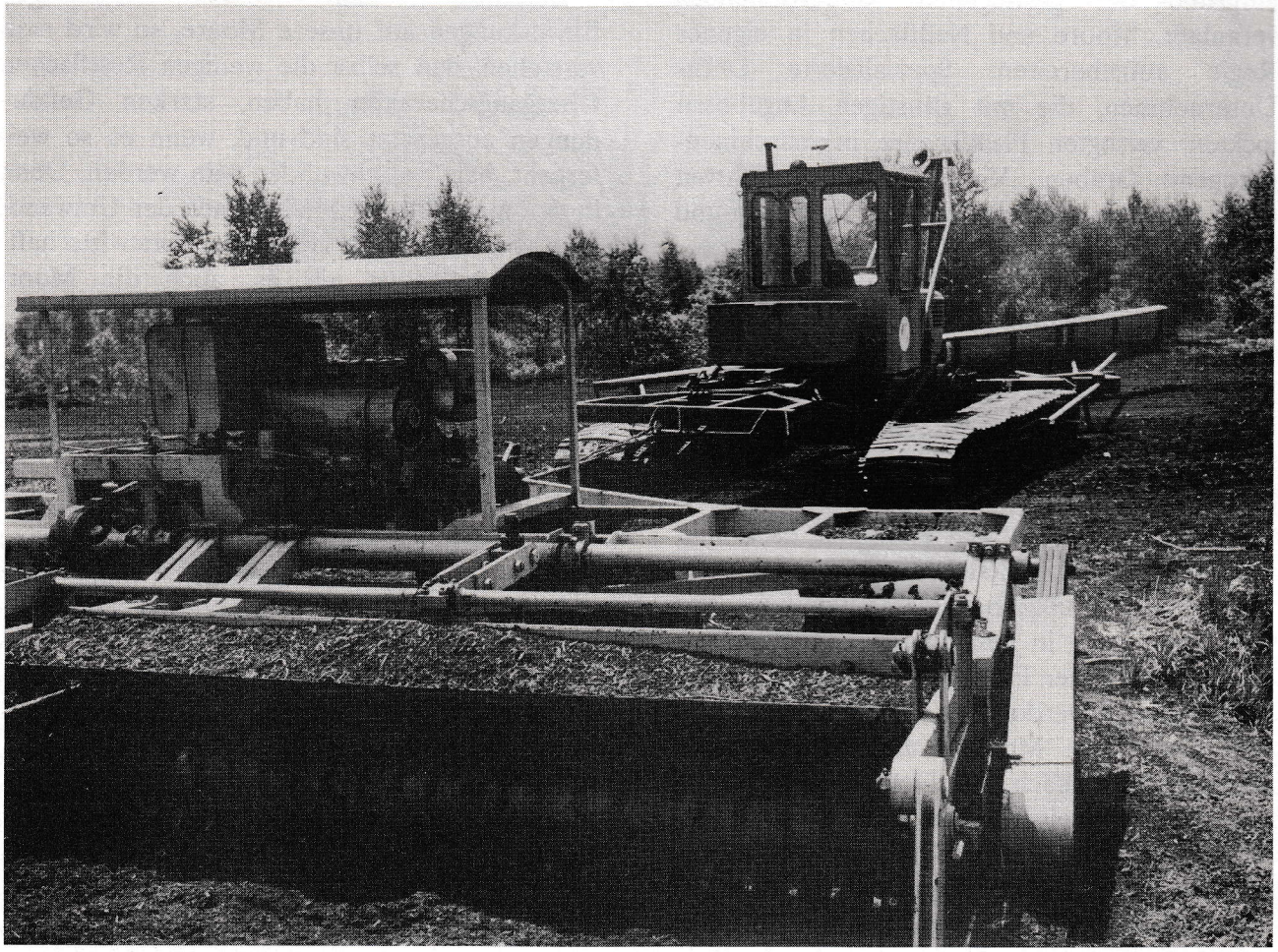
Ausland; damit Wüstengärten blühen können, wird hier die Zerstörung seltenster Flächen in Kauf genommen. Die Torfindustrie, die mit der Erhaltung von ca. 3000 Arbeitsplätzen argumentiert und mit dem Slogan "Torfabbau läßt Moore leben" (!) Werbung machte, bedient nicht nur die Gartenindustrie, sondern auch verschiedene andere Industriezweige sowie einige Snobisten, die im Kamin lieber Torf denn Buche verfeuern. Man mache sich bitte klar, daß für diese Zwecke weiterhin unersetzliche Naturlandschaften geopfert werden und kein Ende abzusehen ist.

In unserem Landkreis begann der maschinelle Torfabbau bereits 1921, als beim Bau des Loisach-Isar-Kanals die Ziegelstadler Filzen zu "durchstoßen" waren. Abgetorft wurde auch in der Eglinger Filz und trotz verschiedener Anträge wird auch heute noch Torf im Ellbach-Kirchseemoor abgebaut.

Torf wird schon seit vielen Jahrhunderten abgebaut; auch das waren Eingriffe in die Natur, aber keine mit totalem Zerstörungscharakter. Torf wurde insbesondere auf dem Lande als Brennmaterial genutzt und konnte nur durch schweißtreibende, harte Körperarbeit gewonnen werden. Noch in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurde Torf - auch von vielen Frauen - mit der Hand gestochen, auf Torfkarren gelegt, zum Trockenplatz geschoben, dort luftdurchlässig um mannshohe Stangen herum aufgeschichtet und nach der ersten Trocknung in die Torfhütte gebracht. Schwerstarbeit war notwendig, um im Winter eine warme Stube zu haben.

Torf wurde aber nicht nur verfeuert; er diente z.B. in Schweden als Isoliermaterial zur Abdeckung der Hausdächer. Als sog. Streutorf fand man ihn in bayerischen Viehställen, und auch in Torfbetten für Säuglinge wurde er verwendet.

(Fortsetzung Seite 20)



Maschineller Moorabbau

Foto: H. Steinbichler

Aktion Wasserturm

Vor gut 20 Jahren wurde sie außer Betrieb genommen, die Bahnstrecke Wolfratshausen-Beuerberg. Damals war die große Zeit der Streckenstillegungen; eine Entwicklung, die auch heutzutage leider noch nicht ganz zu Ende ist. 20 Jahre sind eigentlich ein relativ kurzer Zeitraum, trotzdem ist von der ehemaligen Bahnstrecke mittlerweile fast nichts mehr zu sehen. Das letzte noch deutlich sichtbare Relikt ist der Wasserturm auf dem Gelände des ehemaligen Beuerberger Bahnhofs. Als in den 70er Jahren die Pläne für eine Ortsumgehung Beuerbergs geschmiedet wurden, sollte auch dieser Turm geopfert werden. Die Proteste von Natur- und Denkmalschützern bewirkten, daß der Trassenverlauf der Umgehungsstraße korrigiert wurde und der Turm erhalten blieb.

Der Naturschutz hatte nicht zuletzt deshalb ein Interesse an der Erhaltung des Turmes, da er bereits damals als Brutplatz von Mauerseglern bekannt war. Offenbar hatten bereits die Erbauer an die Mauersegler gedacht, denn die Dachfront weist 16 ovale Öffnungen auf, die von den Vögeln als Einfluglöcher zu den Brutstätten benutzt werden. Da der Turm bereits seit geraumer Zeit seiner ursprünglichen Nutzung, der Wasserversorgung von Dampflokomotiven, entzogen war, kamen die Mitglieder des LBV auf die Idee, ihn als Vogelbrutstätte zu optimieren. Dazu mußte zunächst das Einverständnis der Gemeinde Eurasburg als Eigentümerin des Turmes eingeholt werden. In den Gesprächen, die Udo Bär als Vertreter der LBV-Kreisgruppe im letzten Jahr mit dem Eurasburger Bürgermeister Hans Fischhaber führte, zeigte sich dieser sehr angetan von unserem Vorhaben. So überließ uns die Gemeinde Eurasburg das oberste Stockwerk des Turmes zum vogelschutzgerechten Ausbau. Sehr erfreulich für uns war, daß die Gemeinde für diejenigen Arbeiten, die die Kreisgruppe aus technischen Gründen nicht selbst durchführen konnte, die Kosten übernahm.

Die Weichen waren nun gestellt, und parallel zur restlichen, von der Gemeinde durchgeführten Renovierung des Turmes, nahmen einige Mitglieder der Kreisgruppe das zukünftige "Vogel-Stockwerk" in Angriff. Zunächst einmal mußte der Wassertank mittels Schweißbrenner entfernt werden. Eine Arbeit, die sich wahrsten Sinne des Wortes als schweißtreibend erwies. Der Raum, in dem sich der Tank befunden hatte, wurde daraufhin mit Nistkästen für Dohlen und Turmfalken bestückt. Als nächstes waren der Anstrich der Fassade und die Reparatur der Holzverkleidung im oberen Bereich des Turmes fällig. Dazu wurde ein Baugerüst benötigt, welches der Bauunternehmer Tony Wammetsberger zur Verfügung stellte. Den Auf- und auch den Abbau des Gerüsts nahmen die LBV-Aktiven jedoch unter der Anleitung zweier Arbeiter von Herrn Wammetsbergers Baufirma selbst vor. Ein etwas nervenkitzelndes Erlebnis war es schon, die nicht immer ganz leichten Gerüstteile in immer größere Höhen hinaufzureichen. Ein gutes Training für die Armmuskulatur war es in jedem Fall. Das Anstreichen war daraufhin kein großes Problem mehr. Ein einziger Samstagvormittag im April mußte dank der tatkräftigen Mithilfe von 10 LBV'lern aufgewendet werden. Gleichzeitig wurde die Holzverkleidung repariert, und am Wochenende darauf konnte die Zahl der Einfluglöcher für Mauersegler auf 23 erhöht werden. Rechtzeitig vor dem Eintreffen der ersten Mauersegler waren die Arbeiten abgeschlossen und das Gerüst konnte wieder abgebaut werden.

Inzwischen ist die Brutsaison vorüber, und 23 Mauerseglerpaare haben erfolgreich gebrütet. Möglicherweise werden sich in den nächsten Jahren auch Dohlen oder ein Turmfalkenpärchen im alten Wasserturm ansiedeln. Jedenfalls können wir bereits jetzt sagen, daß sich unser Einsatz gelohnt hat. Und der Wasserturm wird auch weiterhin, wenn auch mit etwas anderer Symbolik, für die Umweltfreundlichkeit der Bahn stehen.

Wilhelm Petz und
Thomas Sendor

Gülle statt Pille?

Der Kiebitz ist gefährdet! Im "Eisvogel, Nr. 2" haben wir über den teilweise katastrophalen, sich europaweit abzeichnenden Bestandsrückgang des Kiebitzes berichtet. Auch mögliche Ursachen dafür wurden darzustellen versucht. Die Vermutungen konzentrierten sich dabei auf die immer weiter fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft. Daß diese Gedanken schon exakt in die richtige Richtung wiesen, wurde durch den Ablauf der vergangenen Brutsaison bestätigt.

Wie wir bereits in der letzten Ausgabe festgestellt haben, nimmt der Kiebitz in zunehmendem Maße Äcker als Brutbiotope an, da der lockere Boden seinen Nahrungsansprüchen entgegenkommt. So hatten sich auch heuer bei Gelting drei Paare in einem Maisfeld und vier andere Paare in einem Sommergerstefeld zur Brut niedergelassen.

Gift und Gülle

Die Beobachtungen, die Udo Bär in der Folge vor allem auf anderen Äckern mit Kiebitzbrutpaaren machte, lassen die Gefährdungsursachen klar erkennen. Einer der Hauptgründe ist die Art und Weise, wie in der modernen Landwirtschaft Maisfelder bewirtschaftet werden. Mais wird relativ spät ausgesät. Um ihm gute Wachstumschancen zu geben, wird ihm nach dem Keimen eine regelrechte Nährstoffspritze verpaßt, indem in der Zeit von Anfang bis Mitte Mai kräftig Odel oder Gülle ausgefahren wird. Die in der Folge natürlich stark aufkommenden, weil mitgedüngten Gräser und Ackerwildkräuter stellen eine Konkurrenz für den Mais dar; deswegen will der Landwirt sie loswerden, was sich heutzutage am bequemsten mit der Herbizidspritze bewerk-

stelligen läßt. Diese Bewirtschaftungsfolge ist für den Kiebitz tödlich. Denn die Schlüpfperiode fällt genau in die Zeit des Odelns. Kiebitze sind zwar Nestflüchter, die Küken zeigen aber erst ab einem Alter von 5-6 Tagen ein ausgeprägtes Fluchtverhalten bei Gefahr. In der Altersphase davor ducken sie sich bei Gefahr auf den Boden und bleiben regungslos liegen. So auch angesichts des herannahenden Traktors mit dem Odelfaß. Die Küken bekommen einen kräftigen Schauer ab, das Dunengefieder verklebt, und sie sterben in der Folge an Unterkühlung: Geburtenregelung durch Gülle. Die Altvögel schreiten dann zwar zur Zweitbrut, aber deren Schlüpftermin fällt genau mit dem Zeitpunkt des Herbizideinsatzes zusammen, so daß die nächste Generation schlicht und ergreifend vergiftet wird.

Seit ziemlich genau 20 Jahren wird auf diese Weise Mais angebaut, auch bei uns im Oberland. Wenn man zudem weiß, daß Kiebitze 20-25 Jahre alt werden können, liegt die Erklärung, warum ausgerechnet in den letzten Jahren ein drastischer Bestandsrückgang zu verzeichnen ist, klar auf der Hand. Die älteren Vögel sterben eines natürlichen Todes und der Nachwuchs bleibt auf die gerade geschilderte Weise auf der Strecke.

Persönliches Engagement

Die Kiebitzbruten bei Gelting konnten durch das Eingreifen von Udo Bär vor einem derartigen Schicksal bewahrt werden. Der Eigentümer des Maisfeldes, Herr Bay, konnte, nicht zuletzt durch den fachlichen Rat von Dr. Braun vom Landwirtschaftsamt, dazu bewogen werden, das Ausbringen des Odels hinauszuzögern, bis die Küken ein unkritisches Alter erreicht hatten. Herr Wirtensohn, der Besitzer des Sommergerstefeldes, konnte ebenfalls davon überzeugt werden, mit dem Ausbringen einer "Untersaat" zu warten, die die Brut gleichfalls vernichtet hätte.

Zwei weitere Bruten bei Geretsried konnten auf die gleiche Weise durch Günther König gerettet werden.

Beträchtlichen Anteil an diesem Erfolg hatte auch Frau Globke, die Naturschutzreferentin des Landratsamtes. Ihre Zusicherung, den Ertragsausfall der Landwirte durch Aufnahme der betroffenen Flächen ins Wiesenbrüterprogramm abzumildern, hat den Ablauf dieser Aktion äußerst positiv beeinflußt.

So schön der Ausgang dieser Aktion auch ist, zehn andere Kiebitzbruten wurden nachgewiesenermaßen vernichtet. Die Mitglieder der Kreisgruppe kamen dort einfach zu spät. Dennoch hat diese Aktion gezeigt, daß durch persönliches Engagement Erfolge im Naturschutz möglich sind.

Perspektiven

Langfristig sind derartige Maßnahmen aber kein Rezept, dazu sind sie zweifellos zu arbeitsaufwendig, außerdem lediglich Symptomkuriererei.

Der Rückgang des Kiebitzes ist ein Indiz dafür, daß sich die konventionelle Landwirtschaft mit ihren überintensiven Bewirtschaftungsweisen auf dem Holzweg befindet. Anbaumethoden wie die oben beschriebene beim Mais, die praktisch völlig vom Einsatz von Chemie ahängig sind und anderen Lebewesen in unserer Umwelt keine Chance mehr lassen, dürfen in Zukunft keine Existenzberechtigung mehr haben. Die Landwirtschaft muß zu naturverträglichen Produktionsweisen zurückfinden, in denen Kiebitz und alle anderen Tiere und Pflanzen sich in den üblichen Bewirtschaftungsrythmus einfügen können, ohne daß Naturschützer immer wieder eingreifen müssen. Am besten erfüllt diese Kriterien der biologische Landbau. Er ermöglicht es, daß die Natur eine Chance hat und daß unsere Landschaft auch für den Menschen wieder mehr an Lebensqualität gewinnt. Und dem Kiebitz wird dies auch recht sein.

Thomas Sendor

Schwerpunkte unserer Kreisgruppenarbeit

Bestandserfassung

Weiterer Ausbau der Rasterkartierung aller Vogelarten im gesamten Landkreis.
(Siehe Artikel Bestandserfassung)

Biotopschutz

Renaturierung der Kiesgrube Wiesen. (Siehe Artikel "Biotop Fichtner-See fertiggestellt")
Heckenpflanzung Flugplatz Wiesen. (Siehe Artikel "Heckenpflanzung am Flugplatz")
Sanierung des Beuerberger Wasserturms und Anbringung von Nistgelegenheiten für Dohle, Turmfalke, Mauersegler und Schleiereule. (Siehe Artikel "Aktion Wasserturm")

Öffentlichkeitsarbeit

- Regelmäßige Führungen und Vorträge (z.B.: Vogelstimmenwanderungen, Libellen- und Spinnen-Führungen sowie pflanzenkundliche Führungen)
- Infostände (Umweltschutz-Veranstaltungen und Tagungen)
- Kreisgruppenzeitung "Eisvogel"
- Christkindlmarkt (Betreuung und Organisation von Ständen)
- Regelmäßiges Plazieren von Artikeln in der lokalen Presse.

Umwelterziehung

Ein enger Kontakt entstand durch Vorträge und Anschauungsunterricht in der Natur mit Kindern in den Grundschulen Icking, Egling, Waldram, Weidach und Münsing.
Naturerfahrungsspiele konnten Kinder von 6-12 Jahren einen Tag lang in Egling ausprobieren.

Bewachung

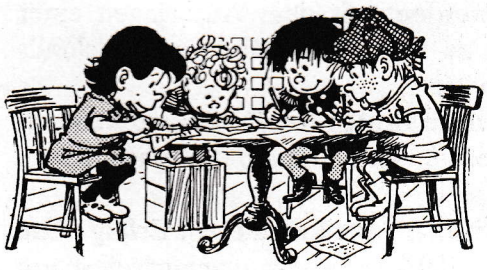
Punktuelle Bewachung der Brutbiotope an der Isar für besonders bedrohte Vogelarten wie Flußuferläufer, Flußregenpfeifer und Eisvogel.
Bewachung der Nistflöße für Flußseeschwalben im Ickinger Eisweiher und auf dem Starnberger See.
(Siehe Artikel "Brutkatastrophe bei den Flußseeschwalben")

Begehungen und Stellungnahmen

sowie Beteiligung an öffentlichen Planfeststellungsverfahren durch Darstellung ornithologischer und ökologischer Besonderheiten der jeweiligen Standorte.

Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Behörden

- Arbeitskreis Heimische Orchideen (Streuwiesenmahd)
- Bund Naturschutz (Krötenschutzaktionen, gemeinsame Stellungnahmen, Informationsaustausch)
- Angler- und Fischerei-Verbände (Wasservogelzählung)
- Institut für Vogelkunde (Datenaustausch über Vogelbeobachtungen)
- Berg- und Naturschutzwacht
- Landratsamt, Wasserwirtschaftsamt, Landwirtschaftsamt usw.



Nistkastenreinigungsaktionen

Es ist immer wieder ein Erlebnis, beim Reinigen der Nistkästen zum Spurenleser zu werden. In welchem Kasten hat welcher Vogel gebrütet? Wer benützt mal wieder den Nistkasten als Speisekammer? Wer nimmt hier einfach Logis?

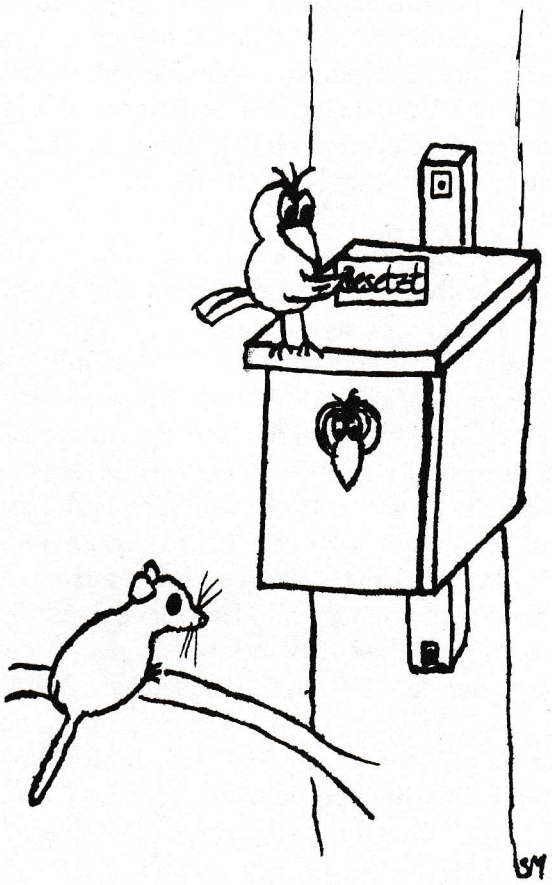
Haselmäuse, Hummeln und Hornissen sind z.B. regelmäßige Nachmieter in unseren Nistkästen.

Wer Lust hat, selber mal Detektiv zu sein, kann sich an Willi Petz, Tel.:08171-10050, wenden.

Wir sind bei der Vielzahl unserer Aktivitäten auf die Hilfe vieler Mitarbeiter angewiesen. Jede Unterstützung ist uns hochwillkommen! Wenn Sie uns bei irgendeiner Aufgabe helfen können, rufen Sie uns an.

Geschäftsstelle Tel.: 08178-5763

Karoline Estner



Höchste Brut der Felsenschwalbe in Bayern

Am 25.5.89 beobachtete der Verfasser ein Paar Felsenschwalben beim Nestbau am Herzogstandmassiv. Sie nahmen dazu Sedimente, Gestein und ähnliches Material aus feuchten Wandstellen auf und flogen damit zu einer nahegelegenen Höhle. Zeitweise war eine dritte Schwalbe anwesend, die aber vertrieben wurde.

Erfreulicherweise kann man diese Höhle durch leichte Kletterei erreichen und so wurde das fertige Nest erstmalig am 17.6.89 in Augenschein genommen. Die Höhle liegt zwischen 1290 und 1300 m Meereshöhe. Es handelt sich dabei um die bisher höchstgelegene registrierte Felsenschwalbenbrut Bayerns. Die Höhle ist etwa 5 m breit, 4 m hoch und 2 m tief und befindet sich ca. 25 m oberhalb des Wandfußes. Das Nest war auf einem Felsvorsprung unterhalb der Decke an der nach außen gerichteten Wand befestigt. In dieser Lage wurde das Nest zu keiner Zeit von Sonnenlicht oder Niederschlag erreicht; ob es bei Regen von der Wand her tropfte, konnte nicht beobachtet werden.

Leider muß hier von einer erfolgosen Brut ausgegangen werden, da weder Fütterungen noch fliegende Jungvögel beobachtet werden konnten. Eine Kontrolle des Nestes im November bestätigte diese Vermutung, da nur wenige Kotspritzer am Nestrand zu sehen waren.

Interessant ist, daß laut Wüst noch keine Brut am Herzogstand gemeldet wurde und daß diese Wand im Gegensatz zu vielen bekannten Brutwänden eine echte Nordwand ist. Der nächstgelegene Brutplatz befand sich in 2,5 km Entfernung 1966 und 1967 "Am Stein" in der Südwestecke des Kochelsees.

Ein weiteres bekanntes Brutgebiet im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen befindet sich in den allgemein südwärts gerichteten Wänden zwischen Schwarzberg und Schindelberg. Dort wurden von Wüst 1964, 1968 und 1969 Felsenschwalben beobachtet.

Am 2.7.89 wurde in diesem Bereich ein fertiges Nest entdeckt, das von zwei Schwalben mehrfach angeflogen wurde. Heuer wurden Felsenschwalben in dieser Wand erstmalig am 1. Mai gesehen. Sie benutzten denselben Neststandort wie 1989. Erstaunlicherweise wurden dort 7-8 Vögel gezählt, wobei ein Paar davon nun am 16. Juni beim Nestbau beobachtet werden konnte. Auch sie holten sich Nistmaterial von einer feuchten Stelle im Fels. Da die Wand sehr unübersichtlich ist, war die Bestimmung der genauen Brutpaaranzahl nur schwer möglich. Intensive Beobachtungen führten jedoch zu folgendem Ergebnis: Eine Brut im rechten Drittel der Wand, eine Brut im linken Drittel der Wand und zwei Paare in der Mitte, bei denen keine Nestbauaktivität beobachtet werden konnte. Bei der Brut im rechten Wanddrittel sah Steffen Heyn am 6. Juli drei Jungvögel aus dem Nest herausschauen.

Natürlich wurde auch heuer wieder der Herzogstand nach Felsenschwalbenbruten abgesucht. Es konnte dort allerdings keine Beobachtung gemacht werden. Es scheint sich also bei dem letztjährigen Nestbau um einen zumindest vorläufig einmaligen Brutversuch zu handeln. Dagegen wurden "Am Stein" im März drei Felsenschwalben gesehen. Außerdem beobachtete Knut Höltke im Mai und Juni drei Exemplare am Jochberg in einer Entfernung von etwa 4 km Luftlinie vom vorjährigen Brutplatz. Am 12. Juli sah er dort vier Felsenschwalben fliegen, wobei 2 Schwalben einen Nistplatz in 1200 m über NN mehrfach anflogen.

Friedhelm Jochums

Brutkatastrophe bei den Flußseeschwalben

Den unberechenbaren Launen der Natur stehen auch die Vogelschützer ohnmächtig gegenüber.

Diese Erfahrung durften wir gleich zu Beginn des Jahres machen, als unsere beiden Nistflöße in Icking und St. Heinrich von zwei stürmischen Damen, "Vivian" und "Wiebke", so stark beschädigt wurden, daß umfangreiche Reparaturarbeiten notwendig waren. Doch dann deutete alles auf eine erfolgreiche Brutsaison hin. 40 Brutpaare (im Vorjahr 20) legten insgesamt 109 Eier und nahmen das Brutgeschäft auf.

Waren im Vorjahr bei 51 Eiern stolze 27 Küken flügge geworden, so konnte man vorsichtig mit einem Erfolg von 30-40 flüggen Seeschwalben für 1990 rechnen. Doch man soll die Rechnung nicht ohne den Wirt machen!

Der "große Regen" begann am 2.6.1990 und dauerte ganze 14 Tage. Nahrungsmangel, Nässe und Kälte zwangen die Altvögel, sowohl ihre Gelege als auch die frischgeschlüpften oder wenige Tage alten Küken zu verlassen. Die Katastrophe nahm ihren Lauf. 46 Eier gingen durch Auskühlung verloren*. 36 Küken, an der Eiablage gemessen ein Drittel, verhungerten, durchnäßten und erfroren*.

Aber damit noch nicht genug! In den Nächten vom 22.6. bis zum 25.6.1990 verschwanden 13 Küken spurlos vom Ickinger Floß. Sie dienten nach allen Recherchen wohl einer Eule (Uhu? Waldkauz?) als Nahrung.

Trotz dieser widrigen Umstände sind schließlich dennoch 9 Flußseeschwalbenküken flügge geworden, so daß die Bemühungen der 11 Bewacher, die die beiden Nistflöße an 78 Tagen mit einem Zeitaufwand von 580 Stunden betreut haben, nicht völlig umsonst waren.

Udo Bär

Nur noch 5 Tage Regen !
Seeschwalbenbewacher im Kampfanzug 90 Foto: G. Jochums

*Ausführliche Angaben siehe Jahresbericht "Flußseeschwalbe" von Udo Bär

Ersatz - Los

Es gibt bekanntlich gute und böse Geister, aber wozu wird eigentlich der Zeitgeist gerechnet? Er ist jedenfalls verantwortlich für die ständig neu kreierten Modewörter - auch im Umwelt- und Naturschutz.

Es wird entsorgt, "riseikelt" oder rekultiviert und jeder weiß, was damit gemeint ist oder glaubt es zumindest zu wissen, denn die Umschreibungen klingen recht harmlos, klar, sauber - eben entsorgend.

So gibt es auch für den erbosten Naturschützer ein beschwichtigendes Wort, das ihm immer dann hingehalten wird, wenn **wieder** eine Feuchtwiese, ein "Stückchen" Auwald oder gar ein ganzer intakter, ökologisch wertvoller Biotop geopfert werden soll. Der Politiker, schließlich auch ein Mensch, weiß um die Sorge der Umweltbewußten und erschuf die "Ausgleichsfläche" und den "Ersatzbiotop" und die "Ersatzaufforstung".

Was damit gemeint ist? Sicher nur Gutes, denn was man zerstört, wird, so jedenfalls auf dem Papier, wieder ersetzt, ausgeglichen. Was aber bedeutet es für die Moorwiese und die auf ihr lebenden, von ihr abhängigen Pflanzen und Tiere?

Wo saurer Boden Lebensraum bot für Wollgras, Sonnentau, Kreuzotter und Bekassine, befindet sich nun eine gut ausgebaute Umgehungsstraße, wo gestern noch ein Bach durch den Auwald plätscherte und die Wasseramsel ungestört nach Beute tauchte, stehen heute Kräne und ohrenbetäubende Lärmmaschinen, die gerade hier und jetzt eine Brücke bauen müssen.

Woher und womit nehmen wir das Recht, Tiere und Pflanzen aus ihren Rest-Paradiesen zu vertreiben, um sie dann in neu zu schaffende Reservate umzusiedeln?

Natürlich brauchen die Arten "ein wenig" Geduld, denn so ein Lebensraum erschafft sich ja nicht von heut' auf morgen, und einige Arten sind gar so engstirnig, daß sie die liebevoll gestalteten Flächen aus Menschenhand ignorieren und einfach (aus-)sterben.

Oft ist auch zu lesen, daß sogenannte Ersatzbiotope sogar vom Naturschützer gefordert werden. Aber das zeugt nur von seiner Hilflosigkeit und der erzwungenen Kompromißbereitschaft, denn eigentlich schützt er die bestehende Natur und ist nicht bedacht auf Neuschöpfung von fragwürdigen Refugien.

Vielleicht wäre zu überlegen, ob wir nicht Umgehungsstraßen für intakte Biotope und beruhigte Zonen für freizeitgeschädigte Tiere brauchen, damit die Ausgleichsfläche ersatzlos gestrichen werden kann.

Gaby Jochums

Es lebe die Freizeit !

H. Haitzinger

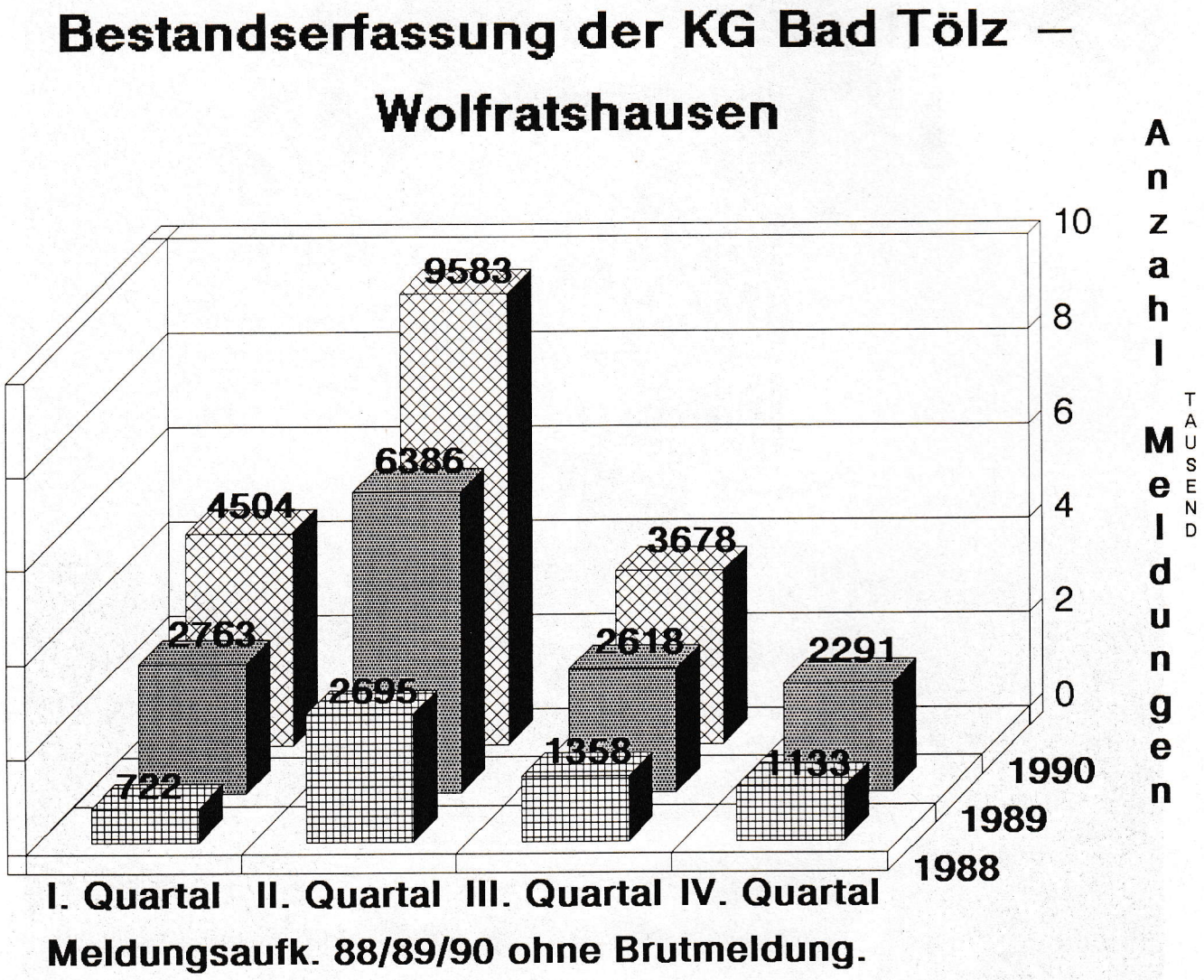
Bestandserfassung

Seit 1988 führt die Kreisgruppe eine fortlaufende Bestandserfassung der Vogelarten in unserem Landkreis durch. Bisher gingen über 30.000 Einzelmeldungen ein, wodurch wir einen sehr guten Überblick über die Bestandssituation im Landkreis haben. Durch intensive Beobachtungstätigkeit konnten in den letzten drei Jahren für 11 Arten erstmals Brutnachweise erbracht werden. Insgesamt wurden 228 Arten beobachtet.

Doch unser Landkreis ist groß, und es gibt immer noch weiße Flecken auf der Landkarte, vor allem in den Bergen. Wo sind die Bergwanderer, die nicht nur Höhenmeter zählen, sondern auch einen Blick für das Leben der Natur haben? Sie könnten uns helfen, unser Wissen über die einheimischen Vögel zu erweitern. Denn:

Nur was wir kennen, können wir auch schützen!

Gerd Estner



An dieser Stelle Dank an unsere Melder, die durch ihren Fleiß und ihre Ausdauer dieses System möglich machen!

Neues vom Karmingimpel

Nachdem ich im vergangenen Jahr zufällig ein Pärchen dieses Neueinwanderers entdeckt habe, wollte ich auch in dieser Brutsaison "dranbleiben" und die weitere Ausbreitung dieser Art mitverfolgen. Ohnehin soll der Karmingimpel in den nächsten Jahren auf Probeflächen kartiert werden, wofür sich in unserem Bereich die Isar von der Landkreisgrenze bis zur Jachenmündung anbietet. Diesen Bereich habe ich im Mai und Juni 1990 intensiv begangen.

Mitarbeiter des Instituts für Vogelkunde in Garmisch-Partenkirchen beobachteten die ersten Karmingimpel in unserem Landkreis 1979 am Loisacheinlauf des Kochelsees, dann in den Jahren 1981-1983 am Loisachauslauf. Danach wurden einzelne singende Männchen im Loisach-Kochelseemoor bei Benediktbeuern gesehen.

Trotz Nachsuche in diesen Biotopen konnten dort in den folgenden Jahren keine Karmingimpel mehr nachgewiesen werden. Vielmehr konzentrierten sich alle Beobachtungen auf die Isar von der Landkreisgrenze bis Lenggries.

Die dortigen Biotope in flußbegleitender, halboffener Landschaft mit teilweisem Jungaufwuchs von Erlen, Fichten und Weidengebüsch scheint der Karmingimpel ausgewählt zu haben.

1990 fand ich die ersten singenden Männchen am 26. Mai an den Plätzen, die auch 1989 besetzt waren. Insgesamt wurden acht besetzte Singplätze erfaßt (H. Zintl, F. Jochums), wobei aus Zeitmangel leider nur ein Nest entdeckt werden konnte (Sylvenstein Geschiebesperre). Dieses wurde allein vom Weibchen in einer Weide in ca. 40 cm Höhe gebaut, und zwar in der Nähe eines vorjährigen Nestes in einer Heckenrose, die mittlerweile dem Straßenbau zum Opfer gefallen ist. Erst am 16.6.90 war das Nest fertig und am 17.6. lag das erste grünlich-blaue Ei im Nest. Am 30. Juni konnte ich zufällig in das unbesetzte Nest, das nun 4 Eier enthielt, hineinschauen, kurz darauf saß das Weibchen bereits wieder und brütete.

Leider kam es bald darauf zu einem verheerenden Unwetter, so daß das Nest von dem steigenden Hochwasser überflutet wurde.

Bei diesen Entdeckungen wurde ich besonders von Heribert Zintl, Steffen Heyn und Knut Höltke unterstützt. Jeder von uns war immer wieder aufs neue fasziniert von der Schönheit des kräftig karminrot gefärbten Männchens mit seinem eintönigen und lauten Gesang. Einmal wurde diese typische Strophe sogar aus dem fahrenden Auto heraus erkannt.

Es ist also gar nicht schwierig, Karmingimpelreviere aufzuspüren und damit die weitere Ausbreitung dieses Zuwanderers zu verfolgen und zu dokumentieren. Wer sich dafür interessiert, ist herzlich willkommen und sollte sich mit mir in Verbindung setzen.

Friedhelm Jochums

Von Braunkehlchen und Schweineschnitzeln

Einige LBV-Veranstaltungen, z.B. Seminare, haben mitunter Groteskes an sich. Wenn es soweit ist, Nahrung zu sich zu nehmen, kann man Erstaunliches beobachten. Da sitzen die Damen und Herren Naturschützer und führen sich Schweinebraten von der Hormon-Sau, Antibiotika-Hähnchen, Nitrit-Würstl oder andere gesundheitsfördernde Leckereien der gutbürgerlichen Küche zu Gemüte. Das Ganze wird oft noch garniert mit Knödeln aus Weißmehl, das aus nitratgedüngtem und herbizidgespritztem Weizen gewonnen wurde, aus genetisch manipulierten Kartoffeln und Eiern aus dem Hühner-KZ. Mahlzeit!

Nun bleibt es fraglos jedem selbst überlassen, wie er sein Ableben aus dieser kaputten Welt beschleunigt. Aber vergessen wir nicht gelegentlich, daß derlei Kost nicht nur auf die eigene Gesundheit, sondern evtl. auch auf die Welt, in der wir leben, einen gewissen Einfluß hat? Zwar nicht unbedingt durch den unmittelbaren Verzehr dieser giftgeschwängerten "Delikatessen", aber durch die Art und Weise, wie sie erzeugt werden. Als Naturschützer sollte man sich vielleicht ab und zu ein paar Gedanken darüber machen, welche Auswirkungen unser tagtägliches Verhalten auf die Natur, die wir ja schützen wollen (schon vergessen?), hat.

In dem Beitrag "Gülle statt Pille" kommt diese Problematik auch zum Tragen. Der Zwang der Bauern, immer mehr und immer billiger zu produzieren, treibt sie in die Arme der chemischen Industrie, die ihnen weismacht, mit den von ihr angebotenen "Allheilmitteln" das gesteckte Ziel erreichen zu können. Die Folgen sind am Beispiel des Kiebitzes illustriert. Aber sie treffen nicht nur den Kiebitz, sondern auch uns Menschen. Die Diskussion um die Nitrat- und Atrazinvergiftung des Trinkwassers war erst in den Schlagzeilen und wird wohl noch öfter dort auftauchen. Die Ursache dafür sind landwirtschaftliche Produktionsmethoden in Monokulturen, die völlig vom Einsatz von Pestiziden und Mineraldünger abhängig sind. Auf derartig bewirtschafteten Flächen hat kein Vogel, keine Wildblume, keine Spinne und kein Käfer eine Überlebenschance. Abhilfe schaffen kann hier nur ein konsequenter Verzicht der Landwirtschaft auf solche Methoden. Leider macht die EG-Landwirtschaftspolitik den Bauern ein umweltgerechtes Wirtschaften unnötig schwer.

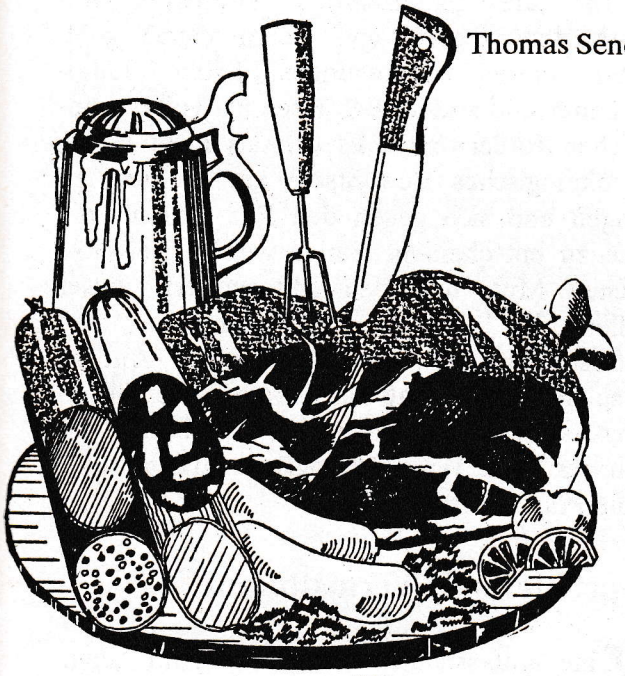
Über diese politischen und wirtschaftlichen Ursachen und Zusammenhänge ist bereits an anderen Stellen ausführlich diskutiert worden. Wir wollen uns nun mit den Konsequenzen für uns Naturschützer auseinandersetzen. Die Alternative heißt hier ganz eindeutig biologischer Landbau. Doch auch hier gilt: Von nichts kommt nichts. Oder präziser ausgedrückt: Taten sind gefragt, die Macht hat letztlich der Verbraucher. Je mehr Leute bereit sind, Waren aus biologischem Anbau zu kaufen und für giftfreie Qualität auch ein paar Pfennige mehr zu bezahlen, umso mehr Bauern werden den Mut haben, ihren Betrieb umzustellen. Dazu müssen wir Naturschützer, auch und gerade die Mitglieder des LBV, uns bewußt werden, daß Naturschutz nicht mit dem Aufhängen eines Nistkastens abgehandelt ist. Wir müssen Naturschutz auf allen Ebenen betreiben, auch und vor allem durch unser Verhalten im Alltag, z.B. beim Einkauf von Lebensmitteln. Denn es ist doch widersinnig, sich vor Ort für den Schutz des Braunkehlchens einzusetzen und andererseits durch den Verzehr eines Schweineschnitzels aus Intensivmast dazu beizutragen, daß anderswo ein Biotop derselben Vogelart vernichtet wird. Naturschutz auf allen Ebenen heißt, daß wir auf biologisch erzeugte Produkte zurückgreifen müssen, wo immer es möglich ist. Deswegen braucht nicht jeder gleich zum Müsli-Freak zu werden. Denn nahezu alle Nahrungsmittel, die gifthaltig aus konventioneller Produktion angeboten werden, stehen auch in Bio-Qualität zur Verfügung; wer nicht will, muß nicht einmal seine Geschmacksnerven umstellen. Besonders einfach und wirkungsvoll können wir die Bio-Bauern und damit die Natur unterstützen, indem wir das Angebot der Direktvermarktung nutzen. Der Einkauf direkt auf dem Hof ist auch in Bezug auf Qualität und Frische

vorteilhaft; er ist ebenfalls unter sozialen Gesichtspunkten äußerst positiv zu sehen. Auch in unserem Landkreis gibt es etliche Bio-Bauern, von denen die meisten ab Hof verkaufen. Nutzen Sie diese Gelegenheiten, denn es ist eine der einfachsten und wirkungsvollsten Möglichkeiten, Naturschutz zu betreiben und der chemieüberfrachteten Intensivlandwirtschaft eine Absage zu erteilen. Im Anschluß an diesen Beitrag finden Sie eine Liste der uns bekannten Bio-Bauern im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen.

Nur der biologische Landbau gibt Braunkehlchen und Ackerkratzdistel, Zebraspinne und Laufkäfer, Knabenkraut und Brachvogel eine Chance. Entsprechend sollten wir uns beim Einkauf verhalten. In diesem Sinne:

Guten Appetit!

Thomas Sendor



Liste der Bio-Bauern:

Alois Schuller
Bachbauer 1
8196 Beuerberg
Tel.:08179/289

Fam. Lautenbacher
Erhardhof, Ort 22
8113 Kochel
Tel.:08851/1429

Kaspar Gröbmaier
Kappelsberg
8157 Dietramszell
Tel.:08027/388

Sebastian Kögelsperger
Klosterweg1
8195 Deining
Tel.:08170/374

Hans Pischeltsrieder
Mittenwalder Str. 5
8021 Icking
Tel.:08178/5478

Josef Urban
Packlhof
Oberherrenhausen 5
8196 Eurasburg
Tel.:08179/8822

Hühnerei Mooseurach
Mooseurach 6
8197 Königsdorf
Tel.:08179/720

Max Korntheuer
Bolzwang 2
8193 Münsing
Tel.:08171/26013

W. Höhne
Mooseurach 9
8197 Königsdorf
Tel.:08179/745

V. Poschinger
Waltersteig
8196 Eurasburg-Herrnhausen
Tel.:08179-8805

Johann Müller
Haarschwaige 1
8157 Ascholding
Tel.:08171/17052

Fam. Wendt
Schloßgärtnerei Weidenkam
8194 Ambach
Tel.:08177/8473

 (Fortsetzung von Seite 6)

Ökologischer Gesinnungswandel im Vormarsch?

In den 20er Jahren, ja sogar in den 50er Jahren wurde noch von Pioniergeist gesprochen, wenn es um die landwirtschaftliche Nutzbarmachung und Ausbeutung der Moore ging. Schon damals vorsichtig vorgebrachte Hinweise auf die Zerstörung wertvoller Landschaftstypen fanden in der Gesellschaft keinen Widerhall. Das Moor, die grüne Hölle, war stets Ödland und damit nahezu wertlos. Lediglich Gesetzesbrechern und Menschen mit starken Schäden (Euthanasie) wies man häufig den Weg ins Moor - so die Interpretation der gefundenen Moorleichen.

Moore als einzigartige, schutzwürdige Landschaftstypen zu verteidigen, ist noch kein Allgemeingut geworden. Der Wertewandel vollzieht sich langsam, zu langsam. Die Düngung von Moorflächen mit stallwarmer Gülle ist für viele Landwirte kein Moorfrevel, höchstens ein Kavaliersdelikt. Auch für Behörden stellen solche Eingriffe eher Bagatellfälle dar. Selbst bei größeren Eingriffen werden beide Augen zugedrückt, Kontrollen verschleppt und bei staatlichem Eigentum an den Mooren Anträge auf Einstellung des maschinellen Torfabbaus mit Fräsen, wie bei den Kendlmühlfilzen, abgelehnt. Erst nach 10jährigem Kampf schweigen jetzt die Fräsen in Bayerns größtem, von den Römern umgangenem Hochmoorgebiet.

Ökologische Gleichgültigkeit ist bedauerlich, aber bei den Bürokraten in den Ämtern in gewisser Weise verständlich, wenn selbst an der politischen Basis, in den Gemeinderäten und den Stadtverordneten-Versammlungen bis hin zum Bundestag, das innere Verantwortungsbewußtsein fehlt, eindeutig Position zugunsten der Natur zu beziehen und diese Position beharrlich und konsequent zu vertreten. Hier liegt die wahre Ursache dafür, daß weiterhin Moore zerstört werden.

Moore gehörten auf die Rote Liste und müßten unantastbar sein. Im Konflikt mit dem Kommerz wird vor Ort jedoch anders gedacht und gehandelt. Denn Landwirte können auf trockenen, aufbereiteten Flächen besser wirtschaften. Jäger sind ebenfalls an trockenen Filzen, wie die Moore in Bayern genannt werden, interessiert. Nicht umsonst sprechen manche Beobachter auch dann von Filz, wenn es um die gemeinsamen Interessen von Landwirten, Jägern und Torfindustrie geht. Unter diesen Bedingungen haben Landratsämter und andere Behörden als Teil des politischen Räderwerkes es oftmals nicht leicht, ihr ökologisches Bewußtsein zur Geltung zu bringen und sich gegen den Filz und für die Filze zu entscheiden. Einige wenige Beispiele machen Mut, und den Mitarbeitern dieser Stellen ist Courage zu wünschen und Unterstützung von außen zugesagt. Andere Beispiele zeigen, daß der ökologische Gesinnungswandel sehr viele nicht erreicht hat. Es fehlt der harte Wille, ökologische Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen.

Deprimierende Verlustbilanz

Eine umfassende Verlust-Bilanz mit allen wichtigen Teilkomponenten ist kaum zu erstellen. Und trotzdem läßt sich summarisch feststellen:

Von den ursprünglich vorhandenen Flächen sind 97% mehr oder weniger verloren. Die abgetorften Flächen stehen meistens der Land- und Forstwirtschaft zur Verfügung. Gerade 5% dieser Areale können für den Naturschutz genutzt werden.

Mit solchen nackten Zahlen lassen sich die anderen Verlust-Arten nicht beschreiben. Dennoch: Da es zwischen dem Moor mit seinen einzigartigen Biotop-Bedingungen und den in ihm lebenden Pflanzen und Tieren ein enges

biologisches Wirkungsgefüge gibt, das nur wenigen Arten mit oft raffinierten Anpassungsmechanismen ein Existieren ermöglicht, ist unmittelbar klar, daß sich die nahezu totale Vernichtung der Moore auf die Pflanzen- und Tiervielfalt ausgewirkt haben muß.

Zu den Dimensionen des Artenschwundes und der Bedrohung einige Hinweise. Auf unseren Landkreis wie auch auf viele andere typische Moorgebiete Bayerns bezogen läßt sich sagen, daß viele Vogelarten Opfer der Kultivierungen geworden sind und nicht mehr existieren, z.B. Goldregenpfeifer, Bruchwasserläufer, Sumpfohreule, Uferschnepfe, Rotschenkel, Korn- und Wiesenweihe sowie Große Rohrdommel.

Andere Arten wie Birkhuhn, Blaukehlchen, Bekassine, Kiebitz und Großer Brachvogel, den die Moorbauern früher auch Moosgrille nannten, sind extrem bedroht. Sie kommen in kleinsten Restpopulationen vor. Ein Ausweichen auf andere Biotoptypen gelingt aufgrund der hohen Spezialisierung nur einigen Arten. Dabei ist zu bedenken, daß ein Ausweichen auch dadurch begrenzt ist, daß andere, ähnlich geeignete Biotope mit Wasserflächen und extensivem Feuchtgrünland ebenfalls verschwunden sind. Wohin soll das Blaukehlchen, das zu den Charaktervögeln der Niedermoore mit reicher Strukturierung durch Gebüsche und Kleingewässer gehört, gehen, wenn dieser urweltliche Landschaftstyp vom Menschen verbraucht ist? Oder Sumpfohreule, Bekassine und Wiesenweihe, deren Brutplätze an Naßstandorte gebunden sind?

Nicht nur diese Vögel sind an wasserreiche Moore gebunden. Ebenso geht es vielen Schmetterlingen, Schnecken und Käfern. Einige Libellen (Hochmoor-Mosaik-Jungfer) sind so von ihrem Lebensraum Moor abhängig, daß sie bei dessen Vernichtung ebenfalls zugrunde gehen, und entsprechend selten sind sie geworden.

Bei den Pflanzen ist die Spezialisierung und Abhängigkeit ebenso typisch. Der fleischfressende Sonnentau, ausschließlich auf nährstoffarmen Hochmooren vorkommend, gehört zu den am meisten angepaßten Moorpflanzen; dieser Nahrungsspezialist, der wahre Raubtiereigenschaften entwickeln mußte, steht ganz oben auf der Roten Liste. Andere stark bedrohte Blütenjuwele sind Gelbe Felsaurikel, verschiedene Enzian- und Orchideenarten, Mehlprimel und beispielsweise das Wollgras.

Moore, die nicht nur Wohn-, Nahrungs- und Rastplätze für Pflanzen und Tiere sind, haben noch ganz andere Funktionen. Mit ihrem extrem hohen Wassergehalt von 97% nehmen sie Einfluß auf Wasserhaushalt, Bodenstruktur und Klima. Nach einer Trockenperiode oberflächlich ausgetrocknete Moore haben eine enorme Wasserspeicherkapazität; nach starkem Regen oder während der Zeit der Schneeschmelze halten sie Wasser zurück und können so Hochwässer vermeiden. Selbst ein gesättigter Moorschwamm vermag noch durch die Besonderheiten seiner Oberflächenstruktur die Abflußgeschwindigkeit des Wassers zu verringern und kann dadurch Schäden am Mittel- und Unterlauf der Flüsse begrenzen. In diesem Sinne wirkt für unser Loisach-Gebiet teilweise noch das Murnauer Moos, eines der größten, auch der Zerstörung ausgesetzten Niedermoore Zentraleuropas, das erst 40 Jahre nach der Beantragung unter Naturschutz gestellt werden konnte.

Neben Wasser halten Moore auch andere Stoffe zurück und lagern sie im Torf ab. Beispielsweise Schadstoffe aus Verkehrsbelastungen und Industrie-Emissionen werden dem Kreislauf entzogen und "deponiert".

Die Nährstoffrückhaltefunktion von Niedermooren wird als ganz besonders wichtig beschrieben; denn sie sind extrem stickstoffreich und wirken gewässerentlastend.

Zu den Hauptfunktionen von Mooren gehört schließlich, daß sie den Boden schützen - im Gegensatz zu entwässerten, gedüngten und umgewandelten Mooren, bei denen unter Ackernutzung außerordentlich viel Humus vernichtet wird.

Wenn kaum noch Moore existieren und die bestehenden vielfach nicht mehr intakt sind, können Moore sich im Sinne ihrer Funktionen nicht positiv auswirken.

- Natürlicher Hochwasserschutz fehlt und muß durch Staudämme und Kanalisation von Flußläufen ersetzt werden;
- Schadstoffe können nicht oder erst durch den Bau aufwendiger Filteranlagen (teilweise) entzogen werden;

- Funktionen des Bodenschutzes und der Stickstoffspeicherung sind unersetzlich;
- Rückzugsgebiete für Pflanzen und Tiere schwinden. Da Ersatzflächen mit gleichen Biotopbedingungen fehlen, ist der Artenschwund eine logische Konsequenz der Zerstörung.

Die Naturhaushaltsbilanz ist eindeutig und extrem negativ. Dagegen ist für die Menschen positiv, daß durch Trockenlegungen Siedlungs-, Landwirtschafts-, Industrie- und Freizeitflächen entstanden. Sie alle schufen materiellen Gewinn und halfen, den Wohlstand auf immer höhere Niveaus zu treiben. So wurden Moor-Kultivierungen belohnt - wie viele andere Entwässerungsprogramme auch.

Priorität dem Moorschutz

Um eine Fortsetzung der Zerstörung der Restmoore zu verhindern, sind zwei Schutzpakete unabdingbar und zügig zu verabschieden:

- Erstens sind klare und scharfe Gesetze mit entsprechenden Ausführungsbestimmungen zu erlassen. Dazu bedarf es der kontrollierenden und bei Feststellung entsprechender Verstöße der energisch durchgreifenden Umweltschutz-Exekutive. Bisher sind Grundlagen, Kontrollen und Strafen nicht ausreichend, sondern verbesserungsbedürftig. Bestehende Abtorfungsgenehmigungen sind zurückzunehmen; Ausgleichsbeträge sollten angeboten werden. In die Schutzprogramme müssen unbedingt die Rand- und Saumbiotope der Moore mit integriert werden.

- Zweitens: Da Wasser für Moore lebensnotwendig ist, sind alle notwendigen praktischen Maßnahmen zur Wiedervernässung zu ergreifen. Es wäre so einfach, alte Entwässerungsgräben dicht zu machen und das Wasser zu stauen. Auch das Freihauen von Büschen und kleinen Bäumen sollte dazugehören. Der Rückentwicklung durch Wiedervernässung sollte absolute Priorität gegeben werden. Wenn uns Menschen dieser Sinneswandel gelingt, kön-nen wir uns selbst und den Skeptikern zeigen, daß Menschenhand nicht nur Natur zerstört, sondern auch regeneriert, aufbaut und schützt.

Dr. Klaus Schröder

Die Kreuzotter - ein weiterer Moorbewohner
Foto: H. Werner

Heckenpflanzung am Flugplatz

Hecken sind unentbehrliche Lebensräume für Insekten, Kriechtiere, Niederwild und Vögel. Sicherlich gibt es bessere Standorte für eine solche Hecke als den Flugplatz Königsdorf-Wiesen. Aufgrund der noch recht natürlichen Umgebung und zur Aufwertung des ausgeräumten Flugplatzgeländes selbst schien uns dieser Standort die Arbeit einer Heckenpflanzung jedoch wert zu sein. Zumal wir hervorragende Unterstützung durch die Eigentümerin des Geländes, die "Haltergemeinschaft Flugplatz Königsdorf-Wiesen" erfuhren, von der auch die Initiative zur Heckenpflanzung ausging.

Die weitere Umgebung des Flugplatzes ist recht vielfältig. Hochmoor, Niedermoor und Feuchtwiesen, Wirtschaftswiesen, Bäche, Heckeninseln und Waldränder sind vorhanden. Dies schlägt sich auch in der Artenzusammenstellung nieder, die einige Besonderheiten aufweist. An Pflanzen und Tierarten seien hier genannt: Mehlprimel, Kleines Knabenkraut, Deutscher Enzian und Stengelloser Enzian sowie Bruten von Feldsperling, Braunkehlchen, Schwarzkehlchen, Raubwürger und Feldlerche.

Für die Bepflanzungsplanung mußte die Bodenbeschaffenheit ermittelt werden eine Aufgabe, die das Forstamt Wolfratshausen für uns erledigte. Die Bodenverhältnisse sind sehr unterschiedlich, bedingt durch Aufschüttungen beim Bau des Flugplatzes. Das Spektrum reicht von naturbelassenem Flachmoor über mineralisierten Moorboden auf Mergel bis zu steinigem Rohboden. Die Hecke konnte im wesentlichen als Hochhecke mit Niederstrauchschicht geplant werden. Nur an wenigen Stellen, so im Sicherheitsbereich der Start- und Landebahn, waren Beschränkungen in der Wuchshöhe erforderlich.

Nach den Hauptkriterien, daß es heimische Wildpflanzen in möglichst großer Vielfalt sein sollten und die Hecke Insekten und Vögeln Lebensraum und Nahrung bieten sollte, wurden 30 verschiedene Pflanzenarten ausgewählt. Nach einjähriger Vorbereitung konnte im Herbst 1989 mit der Pflanzung begonnen werden. An einem Wochenende im November trafen sich 50 Leute von LBV und Flugplatzgemeinschaft zum Bäumchensetzen. Das Wetter war zum Pflanzen ideal, denn es regnete in Strömen, so daß alle Pflanzer und Pflanzen gründlich durchgeweicht wurden. Trotzdem ging die Arbeit dank den maschinell vorgebohrten Pflanzlöchern recht flott von der Hand. Am Nachmittag waren alle 865 Pflanzen gesetzt. Trotz, oder vielleicht sogar gerade wegen des schlechten Wetters hatten alle eine Menge Spaß. Dazu trug sicherlich auch die von der Flugplatzgemeinschaft spendierte Brotzeit bei, mit der die Aktion abgeschlossen wurde.

Wie bei einer Neuanpflanzung eigentlich fast zu befürchten, entstanden auch an dieser Hecke Schäden durch Wildverbiß. So wurden z.B. Holunder und Traubenkirsche zu 50% durch Rindenschälung geschädigt. Dies hinderte uns jedoch nicht daran, im April dieses Jahres eine Mulchschicht rund um die Pflanzen auszubringen, um ihnen eine bessere Starthilfe zu geben. Wie sich die Hecke entwickelt, bleibt abzuwarten, aber sicherlich werden noch viele Stunden an freiwilliger Arbeit zur Pflege der Pflanzen nötig sein.

Josef Landler

Ornithologische Kurzmitteilungen

Dies ist eine Auswahl interessanter Vogelmeldungen im Rahmen unserer Bestandserfassung für den Zeitraum vom 1.1. - 19.10.90.

1. **Rothalstaucher** (Podiceps griseigena): 2 Ex. übersommernd am Starnberger See bei St. Heinrich (A. Müller).

2. **Schwarzhalstaucher** (Podiceps nigricollis): 72 Ex. (63 Ex.) am 19.9. (22.8.) auf dem Kochelsee (U. Bär).

3. **Rohrdommel** (Botaurus stellaris): 2 Ex. am 14.1. Loisacheinlauf in den Kochelsee (U.u.W. Bär, S. Heyn).

4. **Silberreiher** (Egretta alba): 2 Ex. vom 16.9.-19.9. am Kochelsee (U. Bär, J. Fünfstück u. G. Göbbert); 30.9. am Kochelsee (K. Estner).

5. **Weißstorch** (Ciconia ciconia): 1 Ex. vom 4.7.-12.7. in den Wiesen südlich Gelting. Ringnummer 880N der Vogelwarte Helgoland wurde mit dem Spektiv abgelesen. Der Vogel wurde am 20.6.89 nestjung in Petershagen-Jössen, Nordrhein-Westfalen, Reg. Bez. Detmold beringt (U. Bär).

6. **Weißwangengans** (Branta leucopsis): 1 Ex. überwinternd am Kochelsee (U. Bär, S. Heyn, H. Dittmann, H. Nebelsieck, F. Jochums).

7. **Rotfußfalke** (Falco vespertinus): 1 M am 9.9. an der Isar bei Icking (G.u.K. Estner).

8. **Baumfalke** (Falco subbuteo): 1 gB mit 2 juv. am 20.7. bei Königsdorf (H.u.F. Zeller, F. Jochums).

9. **Wanderfalke** (Falco peregrinus): 1 gB am 15.5. bei Kochel (K. Höltke) .

10. **Tüpfelsumpfhuhn** (Porzana porzana): 1 rM vom 14.10.-19.10. südlich Gelting(U. Bär).

11. **Wachtelkönig** (Crex crex): 1 rM um Mitternacht am 3.6. im Kochelmoor (T. Sendor u.T. Schoger). 1 rM mittags am 24.6. ebendort (F.u.G. Jochums).

12. **Sandregenpfeifer** (Charadrius hiaticula tundrae): 1 Ex.am 17.9. am Kochelsee (U. Bär, J. Fünfstück u. G. Göbbert).

13. **Kampfläufer** (Philomachus pugnax): 1 M und 3 W am 1.4. in den Wiesen südlich Gelting (U. Bär).

14. **Doppelschnepfe** (Gallinago media): 2 Ex. am 4.8. im Kochelmoor (G.u.K. Estner). Wurde dem Bundesdeutschen Seltenheitenausschuß (BDS) mitgeteilt. Erstnachweis am 29.7.89 ebendort. (K. Estner u. F. Jochums; vom BDS nicht anerkannt.)

15. **Uferschnepfe** (Limosa limosa): 1 Ex. am 17.3. im Kochelmoor im Trupp Großer Brachvögel (F. Jochums).

16. **Großer Brachvogel** (Numenius arquata): 29 Ex. am 15.3. im Kochelmoor (H. Herden); 26 Ex. am 17.3. ebendort (F. Jochums).

17. **Schwarzkopfmöwe** (Larus melanocephalus): 1 Ex am 16.7. am Walchensee (J. Fünfstück).

18. **Zwergmöwe** (Larus minutus): 2 Ex. am 22.8. am Kochelsee und 2 Ex. am 28.8. am Starnberger See (U.Bär).

19. **Uhu** (Bubo bubo): 1 gB mit 3 juv. am 12.5. bei Lenggries (S. Heyn u. F. Jochums).

20. **Sperlingskauz** (Glaucidium passerinum): 1 gB mit 1 juv. am 12.6. in ca. 850 m Meereshöhe bei Vorderriß (F. Jochums, Dr. H. Seemann u. H. Hammer). 1 gB mit 3 juv. am 4.8. in ca. 1300 m Meereshöhe Nähe Sylvensteinspeicher (K. Höltke, F. u. G. Jochums).

21. **Grünspecht** (Picus viridis): 1 gB mit 3 juv. am 20.7. bei Königsdorf (H.u.F. Zeller, F. Jochums).

22. **Mittelspecht** (Dendrocopos medius): 1 gB am 12.6. Nähe Kirchsee (H.u.F. Zeller).

23. **Weißrückenspecht** (Dendrocopos leucotos): 1 Bp am 28.7. auf dem Hühnerberg in ca. 1100 m Meereshöhe (K. Höltke u. F. Jochums).

24. **Dreizehenspecht** (Picoides tridactylus): 1 Bp am 4.8. Nähe Sylvensteinspeicher in ca. 1300 m Meereshöhe (F. Jochums).

25. **Bergpieper** (Anthus spinoletta): 1 gB am 28.7. auf dem Hühnerberg in ca. 1350 m Meereshöhe (F. Jochums u. K.Höltke).

26. **Blaukehlchen** (Luscinia svecica): 7 sM am 30.4. im Kochelmoor (S. Heyn).

27. **Schwarzkehlchen** (Saxicola torquata): 2 gB am 24.6. in der Sindelsbacher Filze (F.u.G. Jochums). 1 gB am 16.6. in der Weidfilz (H.u.F. Zeller). 1 Bp am 3.7. bei Wolfsöd (U. Bär).

28. **Zwergschnäpper** (Ficedula parva): 1 gB am 15.6. in der Südwestecke des Kochelsees (S. Heyn).

29. **Halsbandschnäpper** (Ficedula albicollis): 1 Ex. am 27.4. südlich Gelting (U. Bär).

30. **Mauerläufer** (Tichodroma muraria): 1 gB am 24.5. bei Vorderriß (S. Heyn, F. Jochums u. K. Höltke).

31. **Neuntöter** (Lanius collurio): 9 gB in einem Quadratkilometer südlich Gelting! (U. Bär). Insgesamt 49 gB im Landkreis (U. Bär).

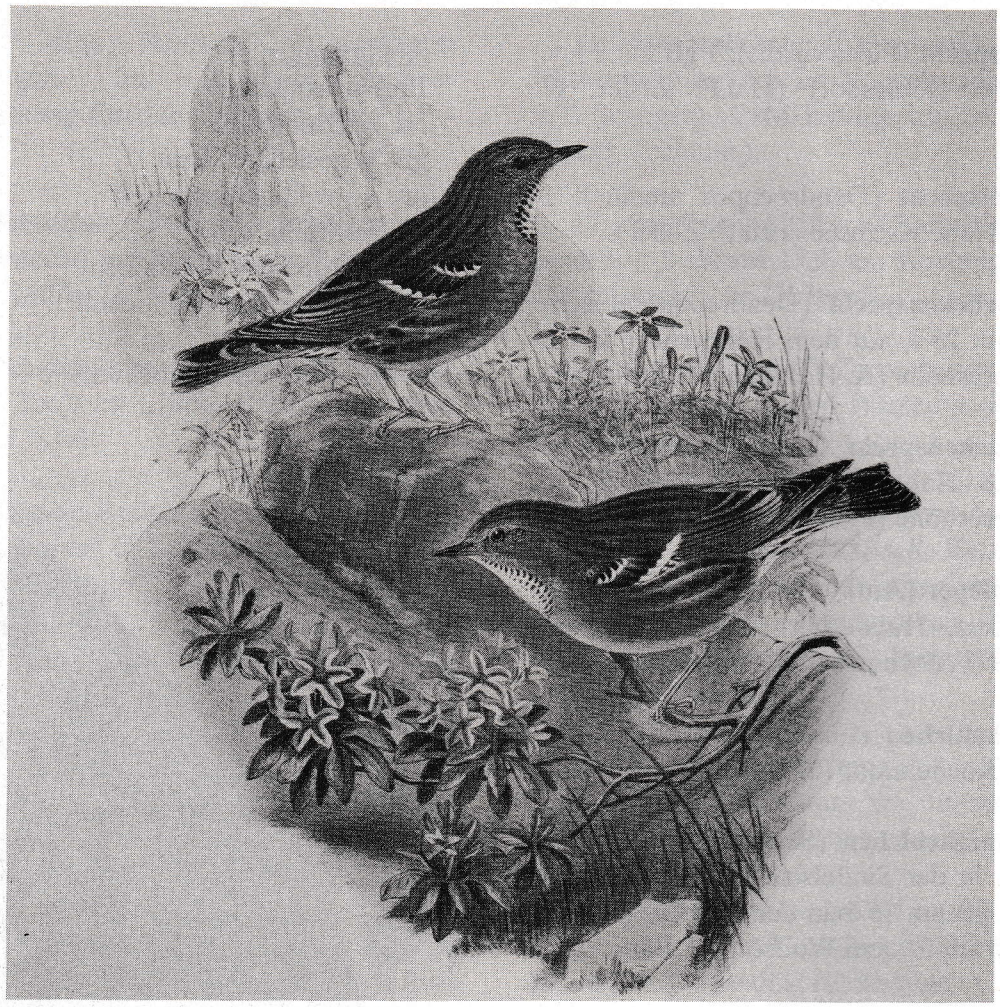
32. **Kolkrabe** (Corvus corax): 18 Ex. am 17.9. überm Kochelsee (J. Fünfstück u. U. Bär).

Abkürzungen:
Bp = Brutpaar
Ex. = Exemplare
gB = gesicherte Brut
juv = juvenil (Jungvogel)
M = Männchen
rM = rufendes Männchen
sM = singendes Männchen
W = Weibchen

Friedhelm Jochums

Baumfalke Foto: H. Werner

WANTED!



Diesmal sucht die Sonderkommisssion "Bestandserfassung" die Große Unbekannte. Immerhin wissen wir wenigstens ihren Namen. Es handelt sich um Prunella collaris; in der einschlägigen Szene ist sie besser als Alpenbraunelle bekannt.

Ihren Anspruch auf den Titel "Große Unbekannte" unterstreicht die Alpenbraunelle durch ihre Begabung, sich zu verstellen. Verhalten und Gesang erinnern eher an eine Lerche als an ihre Verwandte, die Heckenbraunelle. Ihr mannigfaltiges Äußeres trägt ebenfalls dazu bei. Ihr Körper ist überwiegend grau gefärbt, die Flügeldecken sind braun und schwarz gestreift. Charakteristisch sind die rostbraunen Flanken und bei alten Tieren die mit schwarz-weißer Schuppenzeichnung versehene Kehle.

Dem Zugriff der Bestandserfassungs-Detektive entzieht sie sich durch ihren Aufenthalt im Hochgebirge. Sie ist dort in der Regel erst ab 1800 m Höhe anzutreffen. Aufgrund dieser Zurückgezogenheit sind der Alpenbraunelle ihre Taten auch schwer nachzuweisen. Die Sonderkommission "Bestandserfassung" verdächtigt sie jedoch im wesentlichen der Terrorisierung der alpinen Insektenfauna.

Um hierzu genauere Informationen zu erhalten, wird die Leserschaft gebeten, in die Hochregionen unseres Landkreises zu steigen und verdächtige Beobachtungen zu melden.

Die ausgesetzte Belohnung beträgt: ein "Naturschutz-Werkbuch" aus dem kosmos-Verlag.

Thomas Sendor

Biotop Fichtnersee fertiggestellt

Als am 20.6.1990 das ca. 4 ha große Biotop am Fichtnersee bei Königsdorf-Wiesen der Presse vorgestellt wurde, hatte sich der mehr als dreijährige Einsatz der Kreisgruppe für diesen Landschaftssee gelohnt.

Der Erfolg hat viele Väter, hervorzuheben ist jedoch der Einsatz von Firmenchef Max Gämmerler, der alle unsere Wünsche und Vorstellungen - die weit über die Auflagen des Landratsamtes hinausgingen - zu finanzieren bereit war. Allein bei der Uferstreifengestaltung über eine Länge von ca. 350 m ließ der Kiesabbauunternehmer seinen Baggerführer dreimal anrücken, bis Ausdruck und Form alle Beteiligten zufriedenstellte.

Tausende von Kubikmetern Kies wurden bewegt, um die Rampe für den Bau der Uferschwalben- und Eisvogelwand aufzuschütten und später wieder abzutragen. Rund 750 m^3 Beton und ein spezielles Sand-Lehm-Kalk-Gemisch mußten in die 43 m lange und 6 m hohe Wand eingebaut werden. Dazu kam die Verdichtung, Aufschüttung und Abdeckung der 520 m^2 großen "Vogelinsel", in die weitere 240 m^3 Spezialmaterial verbaut wurden.

Wen wundert es da, wenn sich die Gesamtkosten für die Biotopzone auf weit über 200.000 DM beliefen? Der gute Wille aller Beteiligten programmiert aber nicht den Naturschutzerfolg für das nächste Jahr. "Gut Ding will Weile haben." Der Natur wurde mit dem Kiesnaßabbau eine Wunde geschlagen, die nun langsam wieder verheilen muß.

Wenn wir die Geduld aufbringen, den Heilungskräften der Natur freien Lauf zu lassen, wenn darüber hinaus die freizeithungrige Gesellschaft das Biotop respektiert und nicht zum Badesee umfunktioniert, dann hätten wir - zum ersten Mal in unserem Landkreis - der Natur ein Stück zurückgegeben.

Udo Bär

Grünspecht-Brut entdeckt

Im "Eisvogel", Nr. 2 wurde nach dem Grünspecht gefahndet, der zwar regelmäßig bei uns gesehen wird, von dem aber bisher nur selten ein Brutnachweis gelang.

Allein dem Ehepaar Zeller aus München ist dieser Nachweis für 1990 am 15. Juli gelungen.

Sie durften neben unseren Glückwünschen auch den ausgesetzten Preis, einen LBV-Fotokalender, in Empfang nehmen.

Noch pfeift der Regenpfeifer nicht auf dem "letzten Loch"

Obere Isar von großer Bedeutung für ihn und den Uferläufer

Im "Eisvogel", Nr. 2 (1989) S. 14 war versehentlich eine falsche Abbildung in den Artikel "Regenpfeifer ade?" geraten. Die richtigen Abbildungen, natürlich ergänzt bis 1990, sollen nun hier noch einmal kurz diskutiert werden.

Während Abb. 1 die Bestandsentwicklung auf den seit Anfang der 70er Jahre genauer untersuchten Flußstrecken wiedergibt, wird in Abb. 2 eine typische Flußstrecke inmitten des Naturschutzgebiets "Isarauen zwischen Schäftlarn und Bad Tölz" herausgegriffen.

1990 hat sich unterhalb von Bad Tölz der Abwärtstrend beim Flußregenpfeifer und Flußuferläufer (Abb. 1 u. 2) wenigstens nicht fortgesetzt. Der Rückgang des Uferläufers oberhalb von Bad Tölz (Abb. 1) bezieht sich fast nur auf die Flußstrecke oberhalb von Lenggries (Hirschbachmündung). Er liegt noch innerhalb der bisherigen Schwankungsbreite. An der Jachen sind einige Brutplätze durch starke Kiesentnahme verlorengegangen. Eine stärkere Brutbesetzung als in den letzten Jahren dürfte aber trotzdem noch möglich sein.

Der Hauptgrund für den Rückgang der beiden Vogelarten (Abb. 2) ist darin zu sehen, daß die Kiesbänke wegen der seit 1986 zu schwachen Hochwässer zu stark zuwachsen. Auf den wenigen für Brutreviere noch geeigneten Flächen entwickelt sich dann eine verschärfte Konkurrenz zu erholungssuchenden Menschen.

Auch heuer konnte der Regenpfeifer wieder erfolgreich auf den lange nicht überschwemmten Schlick- und Kiesflächen des Sylvensteinsees brüten. Auch Ersatzbiotope, wie z.B. Kiesabbauflächen (Königsdorf-Wiesen 3 Brutpaare!), erwiesen sich wieder als hilfreich.

Hoffnung auf Obere Isar

Der unbedingt auf fließendes Wasser einer bestimmten Größe angewiesene Flußuferläufer wird 1991 sicher die Isarstrecke von Krün nach Vorderriß für das Brutgeschäft nutzen.

1990 hatte es zu lange gedauert, bis sich nach der Rückleitung der 4,8 m^3/s Wasser endlich wieder ein durchgehendes Flüßchen bildete.

Mit Spannung erwarten wir, in welchem Ausmaß 1991 die beiden Kiesbankbrüter diese sogenannte "Obere Isar" besetzen werden. Auf dieser Flußstrecke können noch größere Geschiebeumlagerungen stattfinden. Sie bietet deshalb einen wichtigen Ausgleich für unterhalb vom Sylvensteinsee, besonders aber unterhalb von Bad Tölz, unwiederbringlich verlorengegangene Lebensräume.

Heribert Zintl

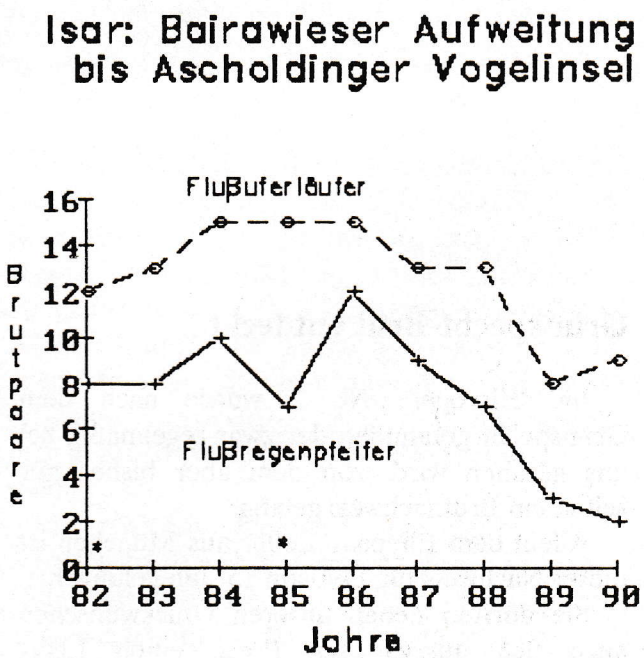
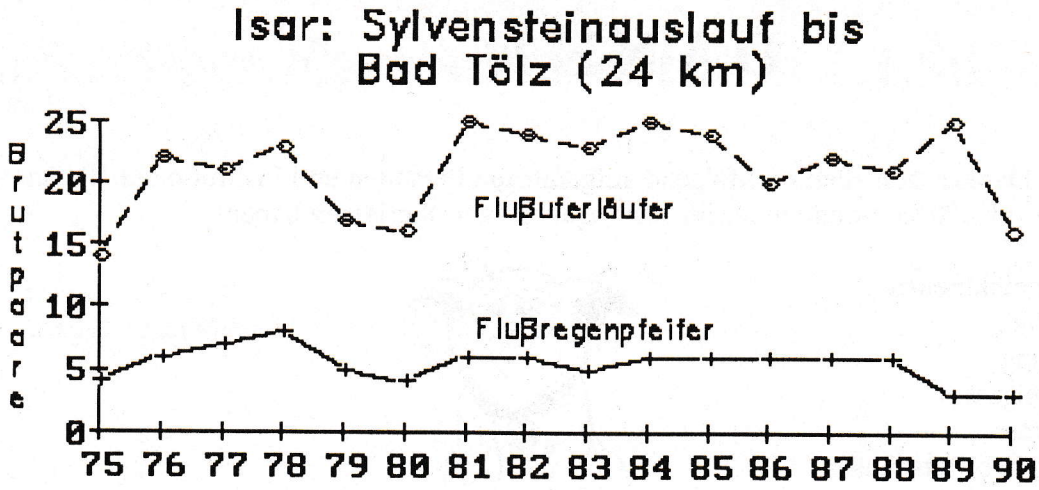
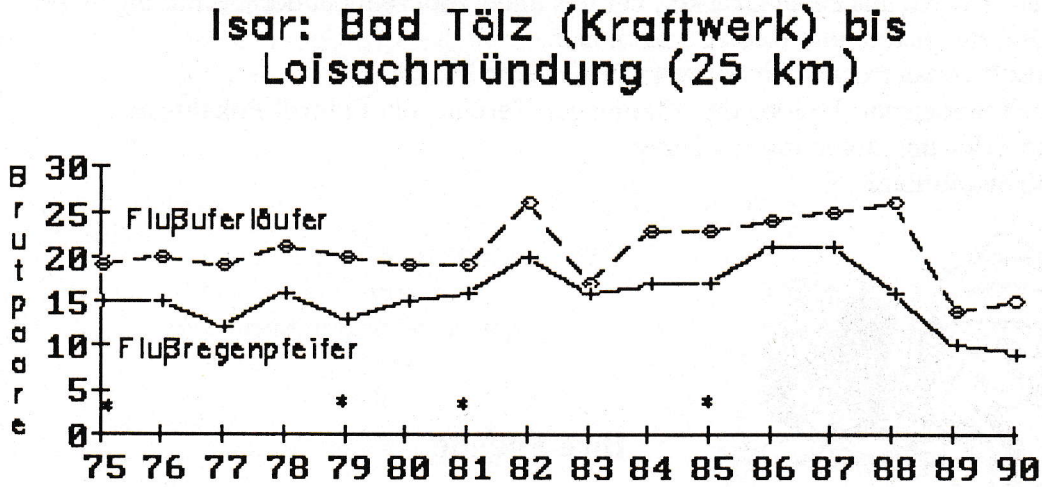


Abb. 2





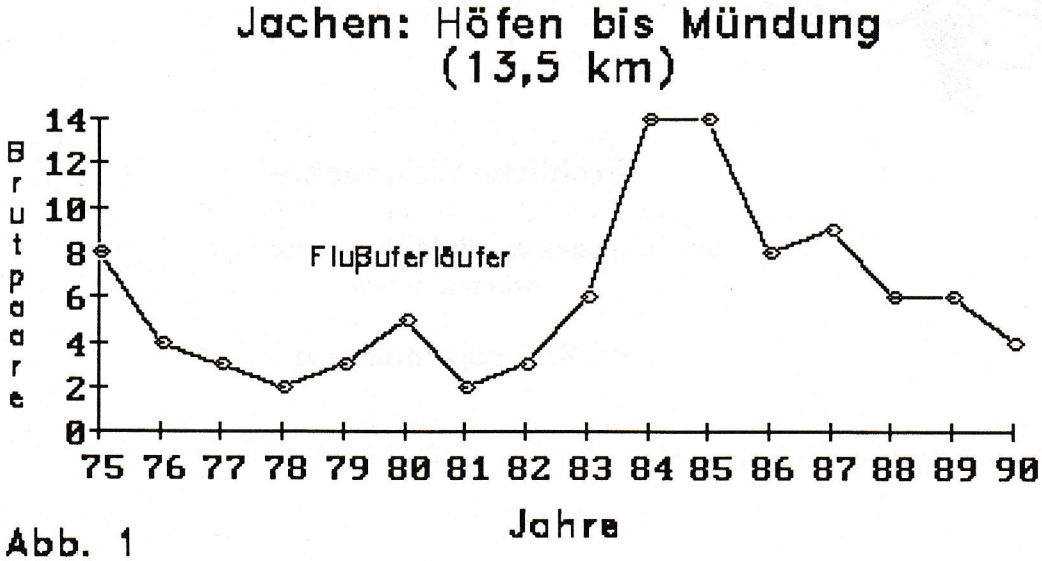


Abb. 1

* Großes Hochwasser während der Brutzeit

DANKE

Ein herzliches Dankeschön allen nachfolgend aufgeführten Personen und Institutionen, die uns Spenden in Höhe von 100 Mark und mehr im vergangenen Jahr überlassen haben:

Gemeinde Benediktbeurn
Gemeinde Egling
Gemeinde Icking
Gemeinde Königsdorf
Elisabeth Kratzer
Kreissparkasse Wolfratshausen
Dr. Helmut Seemann
Werbegemeinschaft Lenggries e.V.

Die Firma Siemens stiftete uns einen Drucker, der uns unter anderem bei der Gestaltung dieser Zeitung wertvolle Dienste leistete und Kosten sparen half.

Die Firma Microsoft versorgte uns mit Software für unseren PC.

Besonders originell fanden wir die Idee der Thanninger Vereine, ein Fußball-Pokalturnier auszutragen und den Erlös uns zukommen zu lassen.

Zur Nachahmung empfohlen!

Ihre Spende

eine Investition in eine lebenswerte Zukunft!

Fröhliche Weihnachten

und ein gesundes, glückliches neues Jahr
wünscht Ihnen

der Kreisgruppenvorstand

Vorläufiger Kassenbericht vom 1.1.90 - 30.9.90

		DM
Anfangsbestand per 1.1.90		**17.002,97**
	DM	
EINNAHMEN:		
Zuschuß Hilpoltstein	2.912,-	
Sammlung Flußseeschwalbenfloß	1.311,88	
Zuschüsse Gemeinden	850,-	
Zuschüsse Landschaftspflege	8.393,-	
Zuschuß Vereine Thanning	1.500,-	
Verkauf Infomaterial	619,75	
Weitere Spenden und Einnahmen	3.352,32	18.938,95
AUSGABEN:		
Landschaftspflegemaßnahmen und Praktischer Naturschutz	6.354,94	
Veranstaltungen/Werbung	2.645,04	
Verwaltungskosten	2.222,44	
Sonstige Ausgaben	93,33	11.315,75
Endbestand per 30.9.90		**24.626,17**

KREISGRUPPE BAD TÖLZ - WOLFRATSHAUSEN

KREISGESCHÄFTSSTELLE

Gaby Jochums, Kapellenweg 8, 8021 Icking, Tel.: 08178-5763

Ansprechpartner für:

ARBEITSGRUPPE BESTANDSERFASSUNG UND KARTIERUNG
Gerd Estner, Tel.: 08178-3493

ARBEITSGRUPPE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
Gaby Jochums, Tel.: 08178-5763

ARBEITSGRUPPE ISAR UND LOISACH
Heribert Zintl, Tel.: 08042-2448

ARBEITSGRUPPE BIOTOPE
Franz Breit, Tel.: 08171-2816

ORTSGRUPPE LENGGRIES
Jürgen Gürtler, Tel.: 08042-1859

Impressum:

EISVOGEL
Zeitschrift der Kreisgruppe
Bad Tölz-Wolfratshausen
im Landesbund für Vogelschutz
in Bayern e.V.

Redaktion:	**Karoline Estner**
	Gerd Estner
	Thomas Sendor
Gestaltung:	**Karoline Estner**
Mitarbeit:	**Gaby Jochums**
Zeichnungen:	**Susi Menzel**

Diese Zeitschrift wurde auf Umweltschutzpapier gedruckt.

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des Herausgebers wiedergeben.